
SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDINAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

ENGLISCHES LEBEN

IM

VIERZEHNTEN JAHRHUNDERT.

DARGESTELLT NACH

"THE VISION OF WILLIAM CONCERNING PIERS THE PLOWMAN" BY WILLIAM LANGLAND.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

VORGELEGT VON

ERNST GÜNTHER.

LEIPZIG

DRUCK VON HESSE & BECKER

1889.

Vorbemerkung.

1. Frederick Furnivall sagt einmal in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Babees Book: „justice has never yet been done to this noble Crede and William's Vision as pictures of the life of their times" und fügt in einer Anmerkung hinzu: „May Mr. Skeat bring the day when it will be". Man kann wohl heute getrost sagen, dass Mr. Skeat durch seine höchst verdienstlichen Ausgaben den Tag gebracht hat. Das Werk Langlands[1]) liegt jedem offen, der sich in das Studium des bedeutenden altenglischen Dichters vertiefen will; und wem es daran liegt, englisches Leben im vierzehnten Jahrhundert kennen zu lernen, der darf nicht achtlos vorübergehen an den oftmals dunkeln, oftmals schwerfälligen Lang-

[1]) Ich nenne den Dichter Langland, da mich die Gründe nicht überzeugen können, welche Pearson in einem Aufsatze in der Nord British Review, April 1870 und R. Kron in der Abhandlung „William Langleys Buch von Peter dem Pflüger, Erlanger 1885" für die Namensform Longley vorgebracht haben. Auf den Umstand hin, dass der Name Langland in der Gegend, wo unser Dichter geboren sein soll, sich urkundlich bis jetzt nicht hat nachweisen lassen, wohl aber die Form Langley, daraufhin eine Namensänderung vorzunehmen, scheint mir zum mindesten gewagt, zumal wenn man sieht, dass alle Schreiber und Autoren, die den Dichter überhaupt nennen, ihn Langland nennen, von einer einzigen belanglosen Ausnahme (John Stow) abgesehen. Und er selbst nennt sich Langland in dem Verse B 15, 148 "Ich haue lyued in londe" quod I, "my name is longe wille", wozu im Ms. Laud Misc. 581, einer besonders wertvollen und wichtigen Handschrift, die Bemerkung nachgetragen ist: *the name of thauctor.* Hätte der Dichter Langley geheissen, so hätte er mit demselben Reimstabe und in ähnlicher Wortbedeutung auch diesen Namen leicht in den Vers hineingeheimnissen können. (Diesen letzten Hinweis verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Wülker). Auch Skeat, der in seiner Ausgabe für die Early Engl. Text-Soc. (Vol IV p. XXVI der General Preface) noch zweifelhaft war, hat sich in der Neuausgabe (Oxford 1886) Vol II p. XXVIIff. für Langland entschieden.

zeilen Williams, die aber immer durch ihren reichen Inhalt, durch ihre Gemüts- und Gedankentiefe die Mühe des Enträtselns voll entschädigen werden. Die folgende Arbeit will nun den Versuch machen, die kulturhistorischen Schätze, welche in den Versen Langlands oft leicht am Tage, oft tief versteckt und in Allegorie verhüllt liegen, zu heben. Der Verfasser ist sich der Schwierigkeit der Aufgabe wohl bewusst, nach einem Satiriker, denn ein solcher ist Langland in eminentem Masse, kulturgeschichtliche Thatsachen darstellen zu wollen; es ist oft gar nicht leicht, da wo der Dichter in subjektiver Übertreibung und satirischer Zuspitzung über das Ziel hinausschiesst, den Kern des Thatsächlichen herauszuschälen, nicht leicht, in den Irrgängen einer unermüdlich allegorisierenden Poesie sich zurecht zu finden und den Inhalt vom dichterischen Schmuck zu lösen, nicht leicht auch, die pessimistischen Forderungen des oft recht asketisch und puritanisch gesinnten Dichters mit den Anschauungen eines im ganzen doch leichtlebigen Jahrhunderts zu vereinigen. Es ist wahr, die Aufgabe wird erleichtert durch die trefflichen Noten und Erläuterungen Skeats, der eine erfreuliche Menge von Parallelen für viele Stellen der schwierigen Dichtung beibringt und somit die Glaubhaftigkeit des Berichteten, das in dem Munde des Sittenpredigers allein leicht den Verdacht der Übertreibung und willkürlicher Vergröberung erregt, durch zeitgenössische Zeugnisse erhärtet. Dass trotzdem vieles lückenhaft ausgefallen, mancher Punkt einseitig behandelt ist, liegt vielleicht weniger an der Darstellung als vielmehr am Stoffe, der bald reichlich fliesst und in Massen giebt, bald aber nur spärlich rinnt und so ein gleichmässig ausgeführtes Bild unmöglich macht.

2. Ausgaben etc. Benutzt ist im folgenden:

The Vision of William concerning Piers the Plowman
E. E. T. S. ed. W. W. Skeat I A-Text 1867
II B-Text 1869
III C-Text 1873
IV I Notes 1877
IV II Glossary 1884

Skeat folgend bezeichne ich mit A den Vernon-Text
„ B „ Crowley-Text
„ C „ Whitaker-Text.

Findet sich eine Stelle übereinstimmend oder nur unwesentlich verändert in allen drei Redaktionen, so citiere ich nach dem umfangreichsten, dem C-Texte.[2]) Niemand wird es mir verübeln, wenn ich das Gedicht „Richard the redeles“ E. E. T. S. ed. W. W. Skeat 1873. Nr. 54 p. 169 (abgekürzt R) und „Pierce the Ploughmans Crede“ E. E. T. S. ed. W. W. Skeat 1867 (abgekürzt Cr) zur Benutzung herangezogen habe, ersteres weil es höchst wahrscheinlich Langland zum Verfasser hat und viele interessante Anspielungen auf zeitgenössische Ereignisse und Sitten enthält; letzteres weil es aus dem Kreise der Langland nachahmenden Gedichte das beste und bedeutendste ist und wichtige Aufschlüsse über die Bettelorden in reicher Zahl giebt. Chaucer's Canterbury Tales ed. Tyrwhitt, die in den Anmerkungen öfters eine Stelle finden werden, kürze ich mit CT ab.

---

[2]) Körting in seinem „Grundriss der Geschichte der englischen Litteratur, Münster 1887“ macht irrtümlich B zur längsten Redaktion, indem er die Verszahlen für alle drei Texte falsch angiebt; p. 152 muss es heissen: 2579 für 2678 (A), 7241 für 7239 (B), 7354 für 7138 (C).

Ernst Günther.

Inhaltsverzeichnis.

Paulskirche aus schloss sich Cheapside (Westcheap) an, der Sitz der wohlhabenden Kaufmannsschaft und des reichen Bürgertums der Hauptstadt.[6]) Weiter dann in östlicher Richtung kam man nach Cornhill mit zahlreichen Trödlerläden.[7]) Hier bewohnte unser Dichter mit seinem Weibe eine ärmliche Hütte, von hier aus durchzog er wie ein Lollarde gekleidet die Strassen Londons[8]), mit Psalmensingen und Messelesen sein Brot verdienend.[9]) Ebenfalls nach Osten ging die Lombardstreet, wo die Bankiers und Wechsler wohnten, deren Langland öfters gedenkt. Ging man von der Paulskirche westwärts durch Newgate,[10]) so passierte man die Stadtmauern und gelangte nach Cock-Lane, einem verrufenen Stadtteile, denn hier war der Aufenthaltsort der käuflichen Dirnen, die aus Flandern namentlich in Menge herüberkamen.[11]) Am Themseufer in der City östlich von Queenhithe lag Garlickhithe, wo die Knoblauchhändler ihre duftenden Verkaufsstände aufgeschlagen hatten.[12]) Der Richtplatz Londons war Tyburn, und ist es bis 1783 geblieben; obwohl seine Lage von Zeit zu Zeit gewechselt hat, war er doch jedenfalls immer im Westen der Stadt zu suchen.[13])

Verfolgt man den Lauf der Themse auf dem linken Ufer stromaufwärts, so gelangt man nach einer scharfen Biegung des Flusses zu den grossartigen Anlagen von Westminster ausserhalb der Stadtmauern. Hier war die Königliche Residenz, hier war der Sitz des Parlamentes, hier war die oberste Gerichtsstätte Londons und Englands.[14]) Noch einen zweiten Gerichtshof beherbergte London, das Tribunal des Erzbischofs von Canterbury, den court of arches, so genannt weil das Gebäude auf Bogen (arches) errichtet war[15]); er lag in der Nähe der Bowchurch in Cheapside. Zur weiteren Umgebung Londons gehörte Stratford at the Bow[16]), östlich vom Zentrum der Stadt gelegen, jetzt ganz in ihr verschwunden. Von hier kamen die Bäcker, welche London mit Brot versorgten. Mit grossen Wagen zogen sie

---

[6]) R 3, 138. 139. B 5, 322; vgl. auch CT 756. Hier in Cheap als dem Mittelpunkte der Wohlhabenheit fanden auch die prunkvollen Aufzüge und Schauspiele statt, an denen das Mittelalter seine Freude hatte cf. CT 4375. [7]) C 13, 218: Vpholderes on þe hul· shullen haue hit to selle. Unter *hul* ist zweifellos Cornhill zu verstehen. [8]) C 6, 1 ff. [9]) C 6, 44 ff., dazu Skeat IV¹ 88. [10]) Hier ein Polizeigefängnis CT 4400. [11]) C 7, 366. 367; vgl. Skeat IV¹ 128 und Liber albus ed. Riley 459. [12]) B 5, 324 = C 7, 373. [13]) C 7, 368 und 15, 130. [14]) C 11, 239; cf. 3, 174. 4, 13. 23, 133. 284 u. a. m. [15]) C 3, 61; vgl. C 3, 186. 23, 136; dazu Skeat IV¹ 446. [16]) B 13, 265 ff. Hier war auch, wie uns Chaucer CT 125 mitteilt, eine Schule.

nach der Hauptstadt, um ihr das unentbehrliche Nahrungsmittel zuzuführen.[17])

Das ist es, was wir von unserem Dichter in topographischer Beziehung über Alt-London erfahren. Versuchen wir es nun an der Hand Langlands uns ein Bild zu machen von dem Leben und Treiben in den Strassen, die wir uns nicht zu breit und nicht zu gerade, aber gepflastert und im höchsten Masse reinlich vorstellen dürfen. Da schart sich das Volk in dichtem, wogendem Gedränge auf dem Westminsterplatze zusammen. Hier haben die Garköche und Pastetenbäcker ihre verführerischen Auslagen gemacht[18]) und hier laden die Speisehäuser gastlich zum Besuche. In der Thüre steht der Koch mit seinem Gehilfen und sucht durch laute Anpreisungen die Passanten heranzulocken: „Warme Pasteten, warme! Feinen Gänse- und Schweinebraten! Kommt und esst, kommt!" Unter der Thüre eines Weinhauses steht der Wirt und preisst seinen Wein an: „Weissweine, Rotweine! Probieren kostet nichts! Kommt und trinkt zur besseren Verdauung!"[19]) Einen wichtigen Zug im Gesamtbilde des hauptstädtischen Strassenlebens machen die Bettler aus, die geradezu eine Plage des damaligen Londons gewesen sein müssen. Von Bettlern aller Gattungen war die Stadt heimgesucht. Mit ihren Säcken streiften sie umher und ruhten nicht eher, als bis sie diese und ihren Magen vollgestopft hatten. Sie bettelten nicht allein um Kleidung und die notdürftige Nahrung, sondern auch um Bier.[20]) Auf eine eigentümliche Art suchten sie sich Geld zu verschaffen, indem sie Katzen totschlugen und die Felle verkauften.[21]) Überdies scheint eine arge Sittenlosigkeit unter ihnen geherrscht zu haben; das Brauhaus, so eifert Langland, sei ihre Kirche, um ihre Kinder, die sie mit liederlichen Dirnen erzeugten, kümmern sie sich nicht, oder sie brechen ihren Sprösslingen die Glieder, um das Mitleid weichherziger und mildthätiger Menschen zu erregen. Darum auch gab es unter

---

[17]) Zu erwähnen wäre etwa noch das nördlich von der Stadt gelegene Shoreditch, wo zur Zeit unseres Dichters eine als Kurpfuscherin und Wahrsagerin berüchtigte Dame gewohnt haben muss; vgl. B 13, 337 ff. [18]) Die Waren dieser Zucker- und Pastetenbäcker waren in London sehr beliebt und viel gekauft: B 13, 264. 265. C. 16, 198 f. CT 3379 werden sie neben Meth und Ale als Liebesgabe, die Gunst einer Dame zu gewinnen, benutzt. Warm scheinen sie besonders schmackhaft gewesen zu sein *(out of the glede)*. [19]) C 1, 226 ff. Dass die Waren des Garkochs offen auslagen, bezeugt Chaucer im Prolog zur Erzählung des Koches CT 4344 ff.; vgl. auch Pauli, Bilder aus Altengland, Gotha 1876, p. 396. [20]) C 1, 41 ff. [21]) B 5, 258.

keiner Menschenklasse soviel Missgestaltete und Krüppel, wie unter den Bettlern.[22]) Viele von ihnen wussten sich zu verstellen und Krankheiten und Gebrechen zu heucheln, indem sie z. B. vorgaben, blind zu sein oder verwachsene Beine zu haben; wurden sie zur Arbeit aufgefordert, so entschuldigten sie sich mit ihren Gebrechen.[23]) Die unverschämtesten von diesen Bettlern, die sich förmlich zu einer Zunft zusammengethan hatten, waren die sogenannten „Roberts Gesellen“ oder „Roberts Mannen“.[24]) Sie machten nicht nur die Strassen Londons unsicher, sondern trieben auch auf Chausseen, Märkten, in Bierhäusern u. s w. ihr verwerfliches Handwerk.[25]) Auch die gefährliche Zunft der Taschendiebe war damals schon in London vertreten.[26])

Die Unsittlichkeit, die sich des Abends und in der Nacht besonders breit machte, scheint einen ziemlich grossen Raum eingenommen zu haben. Man braucht das nicht allein aus der häufigen Erwähnung der „wommen atte stuwes“ zu schliessen[27]), sondern Langland giebt uns ein anschauliches Bild von dem Betragen der Mädchenjäger und Lüstlinge seiner Zeit. Kein Mittel liessen sie unversucht, zu ihrem Ziele zu kommen; gelangten sie nicht auf geradem Wege dahin, so versuchten sie es durch Vermittelung von Kupplern und Kupplerinnen, deren Geschäfte ganz ausserordentlich blühten[28]); oder sie dichteten die Auserwählte an, brachten ihr Ständchen, schickten ihr Geschenke[29]), kurz, suchten sie auf alle mögliche Weise ihren Wünschen geneigt zu machen. In ihrem unzüchtigen Gebahren respektierten sie weder Fastennoch Freitage, noch die Vorabende hoher Feste.[30]) Meistens mögen sie wohl nicht soviel Mühe bei ihrer Werbung gehabt haben, denn die Keuschheit und die Treue der Frauen war nicht immer über allen Zweifel erhaben,[31]) trugen doch die Priester und Mönche und Bettelbrüder in ihrem lasterhaften Treiben redlich dazu dabei, die heiligsten Bande ehe-

---

[22]) C 10, 98. 166. [23]) C 9, 128. Von diesen Gebrechen und Krankheit heuchelnden Bettlern scheint die Bezeichnung *faitours* (Prompt. Parv. 164 *faytowre-fictor, simulator, simulatrix)* ausgegangen zu sein, die dann die allgemeinere Bedeutung eines nichtsthuenden, landstreichenden Vagabunden, eines Betrügers erhalten hat; vgl. C 3, 193. 9, 179. 10, 64. 208. 11, 298. 23, 5. [24]) C 1, 44 f. [25]) Cr 72 f. [26]) C 7, 369 f. [27]) C 14, 75; vgl. C 22, 437. 23, 160. B 14, 251 etc. Diese öffentlichen Häuser waren wohl meistens in Southwark; im Liber albus 277 findet sich die Bestimmung, dass kein Bootsmann nach Sonnenuntergang irgend jemanden *unto the stews* übersetzen dürfe. [28]) C 4, 165. 9, 72. A 3, 42. 47 u. s. w. cf. CT 3375. [29]) CT 3377 ff. [30]) C 7, 178 ff. [31]) C 8, 300. Hier liefert Chaucer ergiebiges Beweismaterial, ich brauche nur an die Erzählungen des Müllers, des Büttels, des Schiffers, an den Prolog des Weibes von Bath zu erinnern.

licher Treue zu zerreissen. Neben den käuflichen Dirnen scheint es auch verheiratete Frauen gegeben zu haben, die aus dem Ertrage ihrer Unzucht einen Teil ihres Lebensunterhaltes gewannen.[32]) Freilich standen solche Vergehen unter der Jurisdiktion der geistlichen Gerichtshöfe, deren Aufgabe es in erster Linie war, gegen geschlechtliche Verbrechen einzuschreiten, aber es soll unten gezeigt werden (S. 57 Anm. 14), wie schlecht diese ihres Amtes walteten. Weiber, die sich gegen die eheliche Treue versündigt, noch mehr aber solche, die durch ihre Zank- und Scheelsucht öffentliches Ärgernis gegeben hatten[33]), wurden wohl auch auf den Schandstuhl gesetzt, und dem Gelächter und dem Gespötte des Pöbels preisgegeben.[34])

Der Schandstuhl und der Pranger gehörten zu den beliebtesten Strafen, welche das Mittelalter ersonnen hatte[35]), um leichtere Vergehen zu ahnden; sie trafen häufig Bäcker, Brauer, Fleischer, Köche u. s. w., kurz solche, die mit falschem Masse und Gewichte arbeiteten.[36]) Daneben kam die Prügel- und Gefängnisstrafe zur Anwendung[37]); schwere Verbrecher mussten in dunklem Kerker schmachten, mit eisernen Ketten an Händen und Füssen.[38]) Die Behandlung der Gefangenen in den „stocks", den Gefängnissen, scheint nicht die beste gewesen zu sein, denn Langland lässt keine Gelegenheit vorübergehen, Mitleid mit diesen Unglücklichen zu erwecken und die thätige Hilfe der Reichen anzurufen.[39]) Die Todes-

[32]) CT 4419 f. [33]) C 7, 68 ff. Ein merkwürdiges Beispiel von grimmigem Neide giebt Langland, wenn er erzählt, dass sich Weiber die Kleider vom Leibe rissen, die Gesichter blutig kratzten, sich mit den hässlichsten Schimpfnamen beehrten, wenn die eine vor der andern den Vorzug beim Genusse des heiligen Abendmahls gehabt hatte — C 7, 143 ff. Der Vorzug beim Genusse des Abendmahls, oder was auf derselben Stufe steht, der Vortritt beim Kirchgange, scheint eine Ehrenbezeigung gewesen zu sein, deren Verweigerung als schwere Beleidigung aufgefasst wurde; ich erinnere an den Kirchgang Brunhildes und Kriemhildes im Nibelungenlied Zarncke 127, 5. Wahrscheinlich ist CT 13907 ff.

And if that any neighebour of mine
Wol not in chirche to my wif encline,
Or be so hardy to hire to trespace etc.

in ähnlicher Weise aufzufassen. [34]) C 6, 131. 132

He [sc. reason] tauhte Thomme stowe· to take two staues
And fecche felice home· fram wyuen pyne.

Man kann Skeat IV¹ 91 nur beistimmen, wenn er Whitakers Lesart wy*n*en pyne verwirft, dafür wy*u*en pyne liest und dies mit Schandstuhl erklärt. [35]) C 3, 216. [36]) C 4, 79. [37]) C 9, 163. [38]) C 5, 81 f. [39]) C 10, 34. Hier empfiehlt Lgl. die Mildthätigkeit gegen Gefangene „in stocks" als ein Werk der Barmherzigkeit gleichwertig mit dem Bau von Krankenhäusern, der Unterstützung bettlägeriger Armen u. s. w.; vgl. C 5, 122 f. 10, 71 f. 180. 17, 322. 21, 59.

strafe, die durch des Königs Gnade inhibiert werden konnte[40], wurde meistens durch das Seil ausgeführt[41], doch war auch die Hinrichtung durch das Schwert nicht unbekannt.[42]

Einer der wichtigsten Faktoren des ganzen Lebensgetriebes in London, einer der Sammelpunkte ausgelassener Fröhlichkeit, war das Bierhaus. Wie Fitz-Stephens klagt, dass es ausser den vielen Bränden nur eine Pestilenz in London gäbe, nämlich die Trunksucht, so sagt auch unser Dichter, dass der arme Mann um eines guten Trunkes willen ein kaltes Bett und andere Unannehmlichkeiten gern und freudig in den Kauf nimmt und oft nehmen muss.[43] Bier wurde in Altengland in gewaltigen Massen getrunken, das Brauhaus war immer gefüllt, nicht nur des Abends, sondern schon am Vormittage fand man dort zechende Gäste[44]; ja sogar am Samstag Abend, der als Vorbereitungszeit für den folgenden Sonntag strenges Fasten gebot, war das Brauhaus nicht leer.[45] Neben den eigentlichen Alehäusern, die meistens von Weibern, den sogenannten Alewives, gehalten wurden[46], gab es auch Bierhökerinnen, die, obwohl es polizeilich verboten war, das Bier, das sie entweder selbst jedenfalls in schlechter Qualität gebraut oder von den Brauereien gekauft hatten, im Einzelverkauf wieder abgaben und es wohl auch von Haus zu Haus trugen.[47] Die Menge des verzapften Bieres war also gross, wie stand es aber mit der Güte desselben? Man unterschied zwei Sorten, Dickbier, puddingale von tiefer dunkelbrauner Farbe[48], und Dünnbier, penny- oder halfpennyale[49], wovon das Mass, wie der Name besagt, einen oder einen halben Pfennig kostete. Wie nun die Brauer es mit der Scheidung der Qualitäten nicht so streng nahmen und immer zu ihrem Vorteile zu arbeiten wussten, das drückt Langland sehr drastisch aus, wenn er erzählt, dass es ein beliebtes Kunststück der Brauhausbesitzer gewesen, beide Sorten aus einem Fasse laufen zu lassen.[50] Wenn wir ausserdem noch hören, dass das Bier mit Pfeffer, Päoniensamen, Knoblauch, Fenchel, Muskat u. a. m. schmack-

---

[40]) A 4, 59, dazu 75ff. [41]) C 3, 207. 15, 131. Jedenfalls war damals auch in *hangeman* Henker C 7, 368 der verbale Begriff noch lebendig. [42]) C 3, 213. [43]) C 17, 74ff. [44]) C 7, 374f. [45]) C 7, 173f., dazu Skeat IVI 116. [46]) Lgl. nennt sie immer *brewesteres* C 7, 352f. 9, 330. 10, 189. B prol. 218 u. s. w. [47]) C 7, 225ff. Im Liber albus 360f. findet sich die Vorschrift, dass kein Höker Bier kaufen dürfe zum Zwecke des Wiederverkaufs, und weiter, dass kein Brauhausbesitzer oder -besitzerin Bier an Kleinhändler verkaufen solle. [48]) C 7, 226. [49]) C 9, 329. 333. 10, 92. CT 12390 wird *cornyale* genannt. [50]) C 22, 400ff.

haft gemacht wurde[51]), so gewinnen wir gewiss keine sehr einladende Vorstellung von den Bierverhältnissen des damaligen London. Doch treten wir dessenungeachtet in eine dieser Bierkneipen ein. Schon von weitem macht das herausgesteckte Zeichen (alestake), gewöhnlich ein Kranz, die Erholungsstätte erkennbar und ladet zum Eintritte ein.[52]) Drinnen geht es lustig zu, Handwerker aller Gattungen erlaben sich am Biere: der Kesselflicker, der Fleischer, der Schuhflicker, der Seiler. Neben dem Henker von Tyburn sitzt ein Feldhüter und ein Eremit, neben dem Bettelbruder die flandrische Dirne; da scherzt der Clerk der Kirche mit einer Dame aus Cocklane, hier unterhalten sich mit tollen Geschichten der Totengräber, Lastträger, Taschendiebe, Zahnauszieher, da belustigen sich miteinander ein Rattenfänger und der Strassenkehrer von Cheapside mit seinem Gesellen: alles bunt durcheinander, Männer und Weiber, geistlich und nichtgeistlich, alles in lärmender Fröhlichkeit trinkt und jubelt.[53]) Bald erschallt „Dieu vous sauve, dame Emme“ [54]), bald singt man im Kehrreim „hoy! trolly! lolly“ [55])! dass man es draussen auf der Strasse hören kann. Jetzt ergötzt man sich an dem Gefiedel des Ribibeplayers[56]), der auf seinem Instrumente lustige Weisen aufspielt, dann nimmt der Freimarkt[57]) aller

---

[51]) C 7, 359f.; vgl. CT 3378. 13693. Ein ähnliches Gemisch scheint auch das CT 3261 genannte *braket* zu sein; s. S. 20 Anm. 111.
[52]) CT 668f. 12255. Auch die Weinhäuser hatten ein solches Zeichen, vgl. den Abschnitt De superbia in der Persones tale: „that on of thise spices of pride is signe of that other, right as the gay levesell at the Taverne is signe of the win that is in the celler.“ [53]) C 7, 362ff.
[54]) C 1, 225. Ist das vielleicht der Refrain des Liedes, das der Minstrel Herbert 1338 in der Halle des Priors Alexander von Herriard sang? vgl. Warton (1871) II, 97. [55]) C 9, 122f.; vgl. IVI 163.
[56]) C 7, 371. Über die *ribibe* giebt Skeat im Glossar 743 an, dass sie ein Saiteninstrument von drei Saiten gewesen und mit dem Bogen gespielt worden ist; durch die Mauren soll sie nach Spanien gekommen sein; vgl. Weiss, Kostümkunde [Mittelalter] 1864 S. 845. Es scheint ein häufig gebrauchtes Instrument gewesen zu sein; vgl. CT 3331. 4394, wo es neben der giterne genannt ist. CT 6959 nennt Chaucer eine alte Vettel *an olde ribibe*; vgl. Weinhold, deutsche Frauen I 157. [57]) C 7, 376ff.; vgl. Skeat IVI 130. 459 u. IVII 890. Kölbing, Engl. Stud. V, 150. Eine interessante Stelle, die einen weiteren Beweis dafür liefert, dass der eigentümliche Brauch des Freimarkthaltens allen germanischen Stämmen eigen gewesen ist. Eine Zusammenstellung darüber giebt K. Maurer, Germ. 19, 1ff. Die Stelle ist aber eben so schwierig wie interessant. Die C Redaktion bietet entschieden den besseren Text, und man sieht, mit welcher Sorgfalt der Dichter sein Werk überarbeitete. Der Vers B 5, 332 (ähnlich A 5, 175):

Who-so haueth þe hood· shuld haue amendes of þe cloke

macht die Schätzung der erwählten Taxatoren und den Ausspruch

Aufmerksamkeit in Anspruch. Es erhebt sich Clement der Schuhflicker und bietet seinen Mantel zum Tausch an, Hick der Rosskamm setzt seinen Hut dagegen. Zwei Taxatoren werden gewählt, natürlich sachkundige Geschäftsleute, welche die Tauschgegenstände schätzen sollen. Sie können sich aber nicht einigen und fahren sich in die Haare, bis Robin der Seiler als Schiedsrichter seinen weisen Spruch fällt: Hick der Rosskamm erhält den Mantel und Clement der Schuhflicker den Hut mit der Erlaubnis, sich den Becher füllen zu lassen; wer von dem Geschäfte zurücktreten will, muss Busse zahlen, die in dem Füllen des Bechers besteht. War das Spiel beendet, so brach der fröhliche Lärm von neuem hervor, unter dem Rufe „let go the cup“ kreiste der Becher in der Runde; man trank dem einen, einem bekannten wackeren Zecher, zu[58]), bis er trunken war und dann mit Unterstützung gutmütiger Freunde nach Hause schwankte, denn sonst hätte er wohl vorgezogen, im Strassengraben liegen zu bleiben.[59])

So sass man und vertrieb sich mit Trinken und Singen, mit Scherzen und Auktionieren die Zeit, bis die Nachtglocke läutete und die Zecher aufbrachen.[60])

Zu trennen von den Alehäusern sind die Weinhäuser, in denen vor allem die grossen Herren und die reichen Kaufleute verkehrten, wie sie denn auch zum grossen Teile in dem wohlhabendsten Viertel der Stadt, in Cheap, lagen.[61])

---

des Schiedsrichters ganz überflüssig, indem er, den Mantel als das wertvollere bezeichnend, sie vorwegnimmt. Sehr passend ändert Lgl. in der jüngsten Bearbeitung C 7, 381 f.:

þat he hadde þe hod· sholde not habbe þe cloke
þe betere þyng, by arbytours· sholde bote þe werse.

C 7, 390 f. kann man wohl nicht anders als Kölbing a. a. O. verstehen, nämlich, dass *þe coppe fylle* heisst „sich den Becher füllen lassen“. Freilich bleibt dann *in couenant* immer eine auffällige Wendung, ebenso wie es unverständlich ist, warum *bette þe bouchere* (V. 379) gewählt wird. [58]) C 7, 394 ff. Ein prächtiges Genrebild, würdig des Pinsels eines Niederländers, ist die Beschreibung des Trunkenboldes, die zum Gelungensten der ganzen Dichtung gehört. Dass dieser Glutton von geistlichem Stande ist, wie Skeat in den additional notes IV I 460 meint, kann ich nicht annehmen. Glutton ist eine Personifikation und erhält als solche vom Dichter den Titel Sir, wie auch andere Personifikationen, z. B. A 10, l. 12 Sire Dowel, A 10, 17 Sire Inwit. Vielleicht ist Sir hier auch ironisch zu fassen. Wenn man ihm den Becher füllen lässt, so geschieht das deswegen, weil er ein gern gesehener Zechgenosse ist, und weil man seinen ungeheuren Durst kennt. Wie passt denn, wenn man auf den Umstand, dass er verheiratet ist, auch kein Gewicht legen will, zum geistlichen Stande die Anrede der Brauerin (V. 357): godsyb? [59]) C 14, 236 f. [60]) C 7, 396. [61]) CT 12498 u. 16973.

Hier wurden Weissweine aus dem Elsass, Rotweine aus der Gascogne, aus La Reole, einem Flecken in der Nähe von Bordeaux, aus La Rochelle, also aus den Besitzungen Englands in Südfrankreich, verschenkt. Auch der hochgeschätzte Rheinwein[62]), dessen Verzapf die Kölner Kaufleute der deutschen Gilden in den Händen hatten, die schweren spanischen[63]) und griechischen Weine, besonders der Malvasier[64]), waren zu finden. Die Bedienung in den Tabernen war wie in den Bierkneipen eine weibliche.[65])

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf das Festtagstreiben, die Belustigungen und Spiele der Londoner, soweit uns der Dichter darüber Einblick verschafft. Die Menschen jener Zeit fühlten sich noch in engstem Zusammenhang mit der Natur; wollte man fröhlich sein, so schloss man sich nicht ein in Stuben und Hallen, sondern eilte hinaus auf Felder und Wiesen, an Bäche und Quellen.[66]) Man lebte und belustigte sich in warmer Jahreszeit mehr auf der Strasse und unter freiem Himmel als in den Häusern.[67]) Die Maienzeit, die Zeit der wiedererwachenden Natur war es, die den Menschen, nachdem ihn der Winter in die Stuben gesperrt hatte, hinauslockte in das Freie. Und man kann sich diese Sehnsucht nach dem Frühling, die Freude und Lust über seine endliche Wiederkehr[68]), recht wohl erklären, wenn man sich der Beschaffenheit der Häuser erinnert, die an Bequemlichkeit für den Bewohner noch herzlich wenig boten.

Zu dieser Zeit auch fanden die grossen Turniere statt, die mit ihren Aufzügen und ihrem Festgepränge dem Volke ein erwünschtes Schauspiel gaben.[69])

In einigen Grafschaften Englands wurden zur Zeit der

---

[62]) B prol. 228f. [63]) CT 12499ff. [64]) CT 13000; vgl. 9681. [65]) CT 241. 3335. A 2, 79. Über das Leben und Treiben in den Inns, den Herbergen, erfahren wir von unserem Dichter leider gar nichts; man kann höchstens in C 15, 91 eine leise Hindeutung erblicken auf die stattlichen Gasthäuser, die nur im Besitze von Bürgern sein durften (Pauli, Bilder 396); vgl. Skeats scharfsinnige Note IVI 289. [66]) CT 12707ff. [67]) B 5, 413. Das hier erwähnte *somer game of souters* will Skeat ebenso wie das in CT 6230 genannte *sommer game* für ein Spiel zur Sommersonnenwende auffassen, ohne dass ein ausreichender Grund oder auch nur eine Nötigung dazu vorliegt. Die Stelle bei Lgl. sowohl wie die bei Chaucer beweist aber, dass die moralische Reinheit dieser Spiele keine zweifellose mehr war. [68]) CT 1049. 1502. 2486. [69]) vgl. Schultz, Höfisch. Leben II, 106ff. Lgl. macht darüber einige Andeutungen, die wie so vieles bei ihm in Allegorie gekleidet sind, so C 21, 13ff. 22, 12f. C 21, 9ff. wird der Einzug Christi in Jerusalem erwähnt, wobei ganz in Lgl. Art Christus als ein zum Ritterschlage reitender Knappe dargestellt wird; vgl. Schultz, Höfisch. Leben I, 143ff.

reifen Kirschen, der cherry-time, sogenannte cherry-fairs abgehalten, wobei mancherlei Ausschreitungen vorgekommen zu sein scheinen.[70]) Für das Landvolk, für die Bauern, war die Ernte die Zeit ausgelassener Fröhlichkeit und reichen Überflusses. Da gab es zu essen und zu trinken, was das Herz begehrte. Wie auch der Bauer vorher immer gedarbt und entbehrt hatte, die harvest-time mit ihrem Segen an Getreide und Feldfrüchten machte alles reichlich wieder gut.[71])

Die Feste der Kirche sind fast immer auch Volksfeste gewesen, denn die Kirche hat es trefflich verstanden, nicht nur den inneren Menschen an sich zu fesseln, sondern auch seine Sinne gefangen zu nehmen. So ist aufzufassen das Corpus-Christi-Fest[72]), das am Donnerstage nach Trinitatis mit grossen Umzügen der Zünfte und vor allem mit dramatischen Darstellungen gefeiert wurde. Schon der Vorabend dieses Festes wurde mit fröhlicher Lustbarkeit und Gesang begangen.[73]) Ein anderer wichtiger Tag im Umlaufe des Kirchenjahres war Palmsonntag, der auch durch Umzüge und Misterienspiele verherrlicht wurde; natürlich stellte man den festlichen Einzug Christi in Jerusalem dar, Kinder eilten dem auf dem Esel reitenden Erlöser entgegen und jubelten ihm zu: „gloria laus"; dann nahten sich die Alten und sangen unter Musikbegleitung: „Hosiannah in der Höhe!"[74])

---

[70]) B 5, 161:

For she (sc. a nun) had childe· in chirityme . . .

vgl. Skeat IV¹ 114. [71]) C 9, 323 ff. [72]) C 18, 120. [73]) Eine Anspielung hierauf findet sich in dem Gedichte „the crowned king", eine der frühesten Nachahmungen Lgl. (abgedr. bei Skeat in d. Ausg. der Visionen C text 523 ff.). Die hierher gehörigen Verse sind 19 ff.
[74]) Zweifellos ist in C 21, 6 f. eine Anspielung auf die Misteriendarstellung am Palmsonntage zu erblicken:

Of gurles and of gloria laus· gretliche me dremede
And how osanna by org[o]ne· olde [folk] songe.

Wirklich findet sich in den Coventry-Misterien (hsg. Halliwell 256) in dem Misterium vom Einzuge Christi in Jerusalem die Bühnenvorschrift: „Kinder streuen Blumen und singen gloria laus." Lgl. zeigt auch durch verschiedene andere Hindeutungen neben jener ganz offenkundigen Anspielung einige Bekanntschaft mit den Mirakelspielen und Moralitäten. So hat ihm wahrscheinlicherweise bei der Erzählung seiner ersten Vision (C 1, 14 ff.) eine szenische Darstellung vorgeschwebt, wie Skeat IV¹ 5 sehr glaubhaft macht. Ebenso mag ihm die Erinnerung an ein Misterienspiel oder an eine Moralität die Feder geführt haben, als er den Passus von den vier Schwestern Mercy, Truth, Justice, Peace (C 21, 118 ff.) schrieb; vgl. Note IV¹ 405. Skeat macht sich mit der Erklärung unnötige Kopfschmerzen. *to hellewards he lokede* kann hier weiter nichts bedeuten als „sie blickte sich nach der Hölle um", denn sie kommt von Westen, von der Hölle

Auch eines Kinderspieles thut Langland Erwähnung, des Handydandyspieles, welches von zwei Kindern so ausgeführt wurde, dass das eine den auszuspielenden Gegenstand in einer Hand versteckte, und dann mit beiden zu Fäusten geballten Händen in der Luft herumwirbelte; riet hierauf der Mitspieler die den Gegenstand enthaltende Faust, so hatte er ihn gewonnen.[75])

Kapitel II.

Das Haus und seine Bewohner.

Leider fliessen bei unserm Dichter die Nachrichten über die äussere und innere Beschaffenheit des Hauses seiner Zeit sehr spärlich, so dass wir, wenn wir unsere Kenntnis des englischen Hauses des vierzehnten Jahrhunderts nur aus ihm schöpfen müssten, eine recht magere Anschauung der Architektur dieses Zeitabschnittes hätten. Was Langland in einzelnen Brocken giebt, ist folgendes.

Das Haus des mittleren Bürgerstandes, das wir uns nicht zu gross, in der Hauptsache einstöckig denken müssen, wurde im vierzehnten Jahrhundert noch zum grössten

---

her und weiss, was dort vorgegangen ist. Wahrheit kommt von Osten, will nach Westen (V. 123) und wundert sich über den hellen Schein, der von der Hölle her strahlt (V. 129). Vgl. Wülker, Altengl. Lesebuch, 1879, II 240. — Man könnte schliesslich auch C 15, 40ff., wo erzählt wird, wie Christus in den Sand schreibt, als von den Coventry-Misterien Halliwell 220f. beeinflusst ansehen. Doch ist es möglich, dass der sehr bibelfeste Autor hier an die entsprechende Bibelstelle (Joh. 8, 6, nicht 6, 6, wie Skeat schreibt) gedacht hat ohne Vermittelung des Misteriums. [75]) C 5, 67f. Hier ist *handy-dandy* im Sinne von Bestechung gebraucht; vgl. Skeat IV[I] 79. Es ist dasselbe Spiel, das in vielen Gegenden Deutschlands „Pinkebank“ genannt wird, s. Weigand, Deutsches Wörterbuch s. v. pinken. — Von Chaucer erfahren wir, dass zu den Belustigungen des Volkes auch Ringkämpfe gehörten, deren Preis wohl meistens ein Hammel war; vgl. CT 550, 3926, 13670. Ferner hören wir von ihm, dass das Würfelspiel zu seiner Zeit ausserordentlich beliebt und viel geübt war; vgl. CT 3926, 4384, 4418, 4544, 12524, 13234. Es ist immerhin auffällig, dass Lgl., der doch keine Gelegenheit vorübergehen lässt, gegen die Gebrechen und Sünden seiner Zeit loszuziehen, des Würfelspiels mit keinem Worte Erwähnung thut.

Teil aus Holz gebaut[1]), wenn auch eine Bauordnung vom Jahre 1189 anbefohlen hatte, dass wenigstens die Seitenwände der Häuser bis zur Höhe von sechzehn Fuss Steinmauer sein müssten. Mit Schindeln[2]) waren die Häuser ärmerer Leute, die anderen mit Ziegeln[3]) oder wohl auch mit Blei[4]) gedeckt. Zur Ableitung des Regenwassers dienten die Dachrinnen und Traufen[5]), für deren Instandhaltung die Polizei auf das peinlichste sorgte. Glasfenster waren keineswegs schon allgemein, sie kündigten den gut situierten Hausbesitzer an.[6]) In der Zeit unseres Dichters begann man auch auf den Schmuck der Gebäude Gewicht zu legen und mehr Geld zu verwenden, als Langland angemessen erscheint.[7]) In das Innere des Hauses führten Halbthüren[8]), d. h. Thüren, welche horizontal geteilt waren, wie man sie jetzt noch in vielen Bauernhäusern Deutschlands findet. Die Gemächer im Hause des Bürgers oder wohlhabenden Handwerkers waren nicht sehr mannigfaltig; der Hauptraum war das jedenfalls grosse Zimmer, in welchem sich die Familie zur gemeinsamen Mahlzeit versammelte, entsprechend den grossen Hallen in den Häusern der Lords. Für die Nacht gab es einen besondern Raum, den bed-room, der der ganzen Familie ohne Rücksicht auf das Geschlecht diente.[9]) Hier standen die Betten so, dass zwischen ihnen und der Wand ein schmaler Raum blieb, das Gässchen (ruelle) genannt.[10]) Zu Füssen der Lagerstätte fand man die Kleiderlade[11]), die oft die Kostbarkeiten der Familie enthielt. Die Betten selbst waren in den Schlafzimmern der Wohlhabenden breit und bequem[12]); der Arme dagegen streckte seine müden Glieder auf das Stroh, das einfach mit einem weissen Tuche überdeckt wurde. Darum lautete das Sprichwort: wer sich weiter streckt, als die Decke reicht, der fährt ins Stroh.[13]) Es ist eine bekannte Thatsache, dass man nackt im Bette lag und

---

[1]) Vgl. CT 13377f. Die häufigen und oft eine erschreckende Ausdehnung annehmenden Brände dankt London der Bauart seiner Häuser. Unser Dichter muss solchen Ereignissen selbst beigewohnt oder sie durch Erzählung erfahren haben; vgl. C 4, 91. 104ff. Es hat sogar den Anschein, als ob Lgl. auf bestimmte Fakta Bezug nähme. [2]) C 11, 232; vgl. Skeat IVI 225. [3]) C 20, 193. [4]) Cr 193. [5]) C 20, 193. [6]) Cr 211 *ich hole y-glased* heisst es bei der Schilderung des Dominikanerklosters, das als ein Wunder von Pracht und Glanz gepriesen wird; vgl. Schultz, Höfisches Leben I 58. [7]) C 17, 235f. [8]) C 6, 29. 17, 335. [9]) A 5, 136; vgl. CT 4137ff. [10]) C 10, 77ff. [11]) C 5, 111: And purnells porfil· be put in þe whucche. Promp. Parv. 255: hutche or whyche — cista archa; vgl. dazu Way's Note. [12]) Cr 771f. C 10, 254. [13]) C 17, 76; vgl. CT 13347.

wenigstens in niederen Kreisen sich mit dem Gewande zudeckte, das man des Tages über getragen.[14]) Von einer besonderen Küche im Hause des Unbemittelten hören wir nichts, der Herd stand noch im Wohnraum (s. unten); in den vornehmen Häusern gab es natürlich Küchen[15]) und scheint es auch besondere Waschräume gegeben zu haben, in denen die Wäsche gereinigt wurde.[16])

Überhaupt waren die Häuser und Paläste der Vornehmen reicher an Zimmern und Gelassen aller Art. Aber auch hier bildete den Mittelpunkt des Hauses ein grosser Raum, the chief hall, in welcher die Mahlzeiten abgehalten, die Gäste empfangen, die Festlichkeiten veranstaltet wurden.[17]) Merkwürdig ist es und gewiss der Erwähnung wert, dass zur Zeit unseres Dichters die Lords und Ladys anfangen, sich aus diesen grossen Hallen, die gewissermassen nur eine Fortsetzung der Öffentlichkeit der Strasse und der Märkte bildeten, in ihre privaten Gemächer zurückzuziehen, aus ihrer öffentlichen Thätigkeit in ein abgeschlossenes Sichselbstleben. Die Halle wird allmählich leer und verwaist, verliert ihre Bedeutung des Hauptraumes, das Leben entwickelt sich in dem „pryue parloure“, wo denn auch zu Mittag gegessen wird.[18]) Die Damen, die nur zu den Mahlzeiten in der Halle erschienen, hatten ihre besondern Gemächer, die bowers.[19]) In diesen kleineren Zimmern verbreiteten auch Kamine eine behagliche Wärme.[20]) Kamine sind im vierzehnten Jahrhundert noch nicht allgemein und immer ein Zeichen von Wohlhäbigkeit.[21]) Der gemeine Mann erwärmte sich an den glühenden Kohlen auf dem Herde[22]); freilich schlug dann oft der Rauch ins Zimmer, belästigte seine Bewohner, brachte sie zum Husten und machte ihnen die Augen schmerzen.[23]) Daher auch das Sprichwort: Drei Dinge treiben den Mann aus dem Hause, ein keifend Weib, der Rauch und der Regen.[24])

Über die innere Ausstattung des Zimmers erfahren wir von unserm Dichter ebenfalls sehr wenig; wir irren wohl nicht, wenn wir aus seinem Schweigen die Bemerkung ziehen, dass die Zimmer im Durchschnitt nicht mit Möbeln überfüllt und besonders geschmückt gewesen sind. Die grossen Tafeln in den Hallen bestanden aus zwei Teilen, der Tisch-

---

[14]) C 23, 196. B 14, 1f. [15]) CT 6451. [16]) C 17, 330. [17]) C 8, 94. B 12, 200. A 2, 40. CT 9769. 9796. [18]) B 10, 94ff. [19]) C 4, 9ff. 15. B 2, 64 u. s. w. CT 6451. 9796. [20]) B 10, 98. [21]) Cr 209. In dem reichen Dominikanerkloster finden sich auch *chambres with chymneyes;* vgl. Schultz, Höfisches Leben I 59. [22]) C 20, 183f. [23]) C 20, 303f. CT 14838. [24]) C 20, 297ff. s. die lange Note Skeats IV[1] 392.

platte und dem Tischgestell. Die Tafel wurde auf das Gestell aufgelegt und nach beendigter Mahlzeit wieder abgenommen.[25]) Das Tafelgerät vornehmer Lords war meist von Silber[26]), auch Trinkhörner zierten die Esszimmer.[27]) Die Schmuckgegenstände, Juwelen, Ringe und dergleichen bewahrte man in festen Kisten und Kasten, deren ein Reicher nicht wenig besass.[28])

Die Stube erhellte der arme Mann in den langen Winterabenden durch ein Binsenlicht, das er selbst durch Abschälen von Binsen bereitete[29]), oder er benutzte wohl auch einen Stock von getrocknetem Schirling zum Leuchten[30]), während die Gemächer reicher Herren von Fackeln und Wachskerzen allerdings nach unsern Begriffen auch nicht gerade glänzend erhellt wurden.[31]) Feuer machte man in derselben Weise, so hier wie dort: man schlug aus dem Feuersteine Funken, die man mit dem Zunder auffing; durch Schwefelfaden, die man zu dem glimmenden Zunder brachte, erhielt man endlich das helle Licht.[32])

Wenn wir uns nun zur Betrachtung der Kleidung des vierzehnten Jahrhunderts wenden, so bemerken wir in erster Linie die ausserordentlich häufige Verwendung des Pelzwerkes. Die Mäntel der Männer waren mit Pelz besetzt[33]), die Frauen schmückten ihre Kleider in kostbarer und oft übertrieben prunkvoller Weise mit Pelzwerk[34]), selbst die Bettelbrüder trugen unter ihrem grossen Mantel Pelzgewänder.[35]) Da gab es Vehe[36]), Grauwerk[37]), da trug man Marder, Iltis, Biber[38]) u. s. w.; die Mäntel der Ärzte waren mit einem Pelze besetzt, den man aus Kalabrien bezog.[39]) Daneben war Seide ein geschätzter und ausserordentlich kostbarer Stoff. Sie wurde nicht im Lande selbst gefertigt, sondern durch Vermittelung der Seidenhändler, der Mercers[40]), einer vornehmen Gilde, aus Italien, wenn nicht gar aus dem Orient bezogen. Jedenfalls beweisen die Namen die ursprünglich orientalische Herkunft des edlen Stoffes; so Tarse[41])

---

[25]) C 9, 289. 16, 174. CT 13182. [26]) Cr 760f. [27]) R 3, 140. [28]) C 17, 88 *almaries* waren ihrer Etymologie nach (= mlat. armarium) ursprüngl. Behältnisse zum Aufbewahren von Waffen. Unsere Stelle beweist, dass der Sinn verallgemeinert worden ist; cf. Prompt. Parv. 10. Vgl. B 10, 211. A 11, 256. [29]) C 10, 81. [30]) C 20, 183ff.; vgl. Prompt. Parv. 277. [31]) C 20, 168. [32]) Der ganze Vorgang ist stark in Allegorie gehüllt, doch lässt sich schon das Thatsächliche erkennen; besonders kommen in Frage C 20, 179 u. 210f. [33]) R 3, 150f. C 4, 452. 16, 202. [34]) C 6, 129; vgl. C 3, 10. 5, 111. [35]) Cr 294f. [36]) C 23, 138. [37]) C 17, 342f. [38]) Cr 294f. [39]) C 9, 292f. [40]) C 7, 250. [41]) B 15, 163. CT 2162; vgl. IVI 345.

Tartaryne, Cipres.[42]) Seidenartige Stoffe scheinen Cammoka[43]) und Sendel[44]) gewesen zu sein. Sonst erfreute sich das Tuch einer grossen und ausgedehnten Verwendung, namentlich unter den niederen Klassen. Wir hören von Borel[45]), einem groben braunen Stoff, Cary oder Caurimaury[46]), Russet, einem sehr gewöhnlichen Tuche von rotbrauner oder auch grauer Farbe[47]), das Eremiten mit Vorliebe zu tragen pflegten. Eine andere Lieblingsfarbe der Zeit neben braun war Scharlach[48]), auch gestreifte Stoffe wurden verwendet.[49])

Unser Dichter ist Sittenprediger, er eifert überall für Einfachheit, Bescheidenheit und Lauterkeit der Sitten; kein Wunder, dass er, um seinen Zweck zu erreichen, oft mit starken Farben aufträgt. Aber wir dürfen seinen Worten trauen, wenn er über die immer mehr zunehmende Putzsucht, Geschmacklosigkeit, Übertreibung in der Tracht, über die Verschwendung für Kleidung in Klagen ausbricht[50]), denn er wird von den Äusserungen seiner Zeitgenossen — man lese nur in den Canterbury Tales die Rede des Pfarrers über die superbia — hierin unterstützt. Von allem waren es die Frauen, die durch einen ungeheuren Kopfputz das Missfallen ernstgestimmter, den Spott satirischer Geister auf sich zogen.[51]) Eine reich gekleidete Dame seiner Zeit stellt uns Langland in lady Meed vor. Ihr Kleid ist kostbar mit Pelz besetzt, das Haupt deckt eine Krone, wie sie kein König besser trägt, an den Fingern glänzen Ringe mit Rubinen, Diamanten, Saphiren u. s. w., auch das Kleid von Scharlachfarbe ist reich mit Goldborden und Edelsteinen geziert.[52]) Ein merk-

---

[42]) B 15, 224. [43]) C 17, 299; vgl. IV I 344. [44]) C 9, 9ff.; vgl. Cath. Angl. 329, Note 3, s. auch Weiss, Kostümkunde 546. CT 442. [45]) B 10, 286 borel clerkes, das sind gelehrte Laien, s. S. 59 Anm. 1. CT 5938 steht *borel* für die ganze Kleidung; vgl. Skeat IV I 249. [46]) Cr 422. B 5, 69 und Glossary 568b. [47]) B 8, 1. C 17, 298. [48]) C 17, 299. A 2, 13. B 14, 19. 15, 163. CT 458. 3952. 6141. [49]) C 7, 217 Among þe riches rayes· ich rendered a lesson. Cath. Angl. 299, 1. Ray-stragulum. Hds. Rawlinson Poet 38 hat *rayeres*, also „Händler in gestreiften Stoffen"; vgl. Chaucers Persones Tale de superbia: As to the firste sinne in superfluitee of clothing, whiche that maketh it so dere, to the harme of the peple, not only the coste of the enbrouding, the disguising, endenting or barring, ounding etc. cf. CT 3235. [50]) C 1, 25f. 3, 9ff. 7, 3ff. 17, 236. [51]) C 6, 133f. Cr 84 grete-hedede quenes. CT 455f. 472. [52]) C 3, 9ff. Chaucer seinerseits führt uns in der Milleres Tale CT 3233ff. das Bild einer schmucken Handwerkersfrau vor. Sie trägt einen Gürtel mit Seidenstreifen geziert, eine Schürze weiss wie Milch. Weiss ist auch ihr Hemd, dessen Kragen ringsum mit schwarzer Seide gestickt ist (diese über das Mieder hinausgehenden Hemden, die mit Kragen und Stickerei versehen waren, nannte man in Deutschland „englische Hemden"; vgl. Schultz, Höfisches Leben I 189); ebenso sind die Bänder ihrer weissen

würdiger Schmuck vornehmer Frauen war ein goldenes Netzwerk, das man wohl über das Haar zog und das bis über die Wangen herunterreichte.[53]) Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muss man gestehen, dass es noch Frauen gab, welche zur Busse an bestimmten Tagen der Woche oder des Jahres an Stelle ihres Leinenhemdes (Sark oder Smock) ein härenes Hemd, d. i. ein Hemd von grobem, rauhem Stoffe anlegten[54]), eine Bussübung, die auch Männer gelegentlich auf sich nahmen.[55]) Sonst aber kann auch den Männern vornehmer Stände, namentlich den jungen adligen Herren der Vorwurf übertriebener Kleiderpracht nicht erspart werden.[56]) Sie trugen kostbare Pelzgewänder, die Kleider mit Schleifen, Bändern und Knoten geziert[57]), goldene Ketten um den Hals[58]) oder Silbergehänge an den Gürteln.[59])

Das Charakteristische aber der Tracht des vierzehnten Jahrhunderts, namentlich gegen den Ausgang desselben, ist die Unmasse des verwendeten Stoffes, das Durchbrechen des unteren Stoffes durch das Oberkleid, das Schlitzen und Puffen und Zerschneiden des Kostüms. Diese Mode artete in dem Masse zur Unsitte aus, dass, wie der Dichter spottet, sieben gute Schneider in sechs Wochen damit nicht zu Ende gekommen wären, die einzelnen Lappen wieder zusammenzuflicken. Die Scheiderlöhne stiegen infolgedessen ganz ausserordentlich, denn die Arbeit war weit mehr wert als der ganze verwendete Stoff.[60]) Man nannte diese Arbeit *to dagge*[61]) und solche Kleider *Dutch coats.*[62]) Eine andere Verunzierung der Kleider waren die Ärmel, welche sowohl bei der weiblichen wie bei der männlichen Tracht eine unmässige Länge erreicht hatten, so dass sie bis zur Erde, mindestens bis über das Knie herabhingen.[63])

Haube geschmückt. Das Kopfband von breiter Seide ist hoch aufgebunden. Vom Gürtel hängt ein Ledertäschchen herab mit weissseidenen Troddeln und Messingperlen. Eine grosse Brosche trägt sie am Kragen.
[53]) Cr 84: Grey grete-heded quenes· wiþ gold by þe eiȝen; vgl. Skeats Anm. S. 36. Ich zweifle nicht, dass man hierin eine Anspielung auf die Netzhauben zu sehen hat, die „ganz besonders geeignet das volle Haar zusammenzuhalten, aus wollenem, oder aber aus seidenem, goldenem oder silbernem Flechtwerk, bald nur den Oberkopf, bald (und zwar häufiger) zugleich auch die Wangen umgaben.“ (Weiss, Kostümkunde 579). [54]) C 7, 67. [55]) B 18, 1; vgl. Skeat IVI 395 und IVII 894. [56]) C 7, 30; vgl. R 3, 120ff. [57]) R 3, 130f. [58]) R 3, 138f. C 1, 177ff. [59]) B 15, 7. Ich fasse *persones* hier = ne. *persons,* nicht = ne. *parsons,* da mir die erste Bedeutung besser in den Zusammenhang zu passen scheint. [60]) R 3, 162ff. [61]) C 23, 143; vgl. Skeat IVI 446. R 3, 131. 193. [62]) R 3, 193. [63]) R 3, 152ff.; vgl. darüber Weiss, Kostümkunde 883.

Gar seltsam und geschmacklos waren auch die Fussbekleidungen, sie wurden durchbrochen und geschlitzt und mit Stickerei versehen getragen[64]) und liefen als echte Schnabelschuhe in eine lange Spitze aus.[65]) Auf der Strasse hüllte man die Hände in Handschuhe ein.[66])

Es ist wohl kaum nötig, hinzuzufügen, dass diese Bemerkungen sich nur auf die Tracht der vornehmen Klassen beziehen, denen wohl bis zu einem gewissen Grade der wohlhabende Bürgerstand folgte. Die Tracht der Bauern und der dienenden Stände ist konservativ geblieben durch viele Jahrhunderte, an ihr ist die Macht der Mode ziemlich spurlos vorübergegangen. Das Hauptkleidungsstück des unfreien Mannes war ein kurzer weiter Mantel von grobem Tuch, der etwa unserem Kittel vergleichbar ist; dann trug er lang herabhängende Hosen und eine Art von Gamaschen, den Kopf deckte ein Filzhut.[67])

Was nun die Benennung der einzelnen Teile der ganzen Tracht anlangt, so ist es schwer, darüber bestimmtes zu sagen. Die Anwendung der Ausdrücke für die Teile der Kleidung variiert selbst in einem und demselben Gedicht so stark, dass man daraus mit Recht den Schluss ziehen kann, dass die Namen nicht mehr fest an die Sache gebunden waren. Für das ganze Kostüm scheint man den Namen *hater* (oder auch im Plural *hatren*) gehabt zu haben[68]), wir hören ferner von einem *Kertil*, worunter man meistens ein Untergewand verstand, wie es auch von den Friars getragen wurde.[69]) Einen

---

[64]) C 21, 12 galoches y-co[u]ped. Skeat in der langen Anmerkung IVI 398f. führt aus, dass *y-couped* hier das französische *couper* ist und den eigentümlichen Schmuck der Schuhe bedeutet, den Chaucer CT 3318 in der Beschreibung des *clerk Absolon* verspottet mit den Worten: Poules windowen coruen on his shoos. Über *galoches* s. Prompt. Parv. 184; vgl. auch Weiss, Kostümkunde 579. [65]) C 23, 219ff.; vgl. Skeat IVI 449. [66]) C 14, 48. Der *hayward* nimmt dem Kaufmann, der anstatt die Strasse zu ziehen, seinen Weg durch die Felder einschlägt:

hus hatt oþer hus hode· oþere elles hus gloues;

vgl. C 7, 251 und Weiss, Kostümkunde 569. 579. [67]) Cr 421ff. Hier heisst es in der Beschreibung des Ackermanns: V. 426: His hosen ouerhongen his hokschynes· on eueriche a side. Die Erklärung von *hokschynes* im Glossar des Credo als: sinews just above the heels widerruft Skeat selbst in den „Corrections for Pierce the Ploughmans Crede", wo er *hokschynes* gewiss richtig als *gaiters*, Gamaschen, deutet. Dann stimmt die hier gegebene Schilderung trefflich zu dem Bilde bei Lacroix, mœurs, usages et costumes au moyen âge et à l'époque de la renaissance p. 23, nach einer Miniatur des Danse macabre (15. Jahrh.). Ms. 7310 d. Bibl. nat. [68]) B 14, 1. 15, 76. C 10, 156f.; vgl. Prompt. Parv. 229. [69]) A 5, 63. B 11, 276. Cr 229. Prompt. Parv. 277, *Kyrtyl*-Tunica, subuncula, dazu Way's Anmerkung,

kurzen Mantel nannte man *Courtepy.*[70]) Der *Tabard* war ein weites kittelartiges Kleidungsstück.[71]) Gern gebraucht auch Langland das Wort *bakkes,* eigentlich ein Kleidungsstück für den Rücken, dann allgemein Kleidung, Anzug.[72]) Noch erwähnt sei *Tunicle*[73]) und *Paltok*[74]), mit welch letzterem Namen Langland einmal das Gewand Peters des Pflügers, dann das eines „proude preost" bezeichnet.

Haben wir gesehen, wie die Leute des vierzehnten Jahrhunderts sich kleiden, so ist es nun an der Zeit, einen Blick auf ihre Speisezettel und in ihre Küchen zu thun. Wir finden da als einen Hauptbestandteil nicht nur der Mahlzeiten der Reichen, sondern auch der Armen die Suppe *(Potage),* die in England in grossen Mengen gegessen wurde.[75]) Von Geflügelsorten kamen auf den Tisch des wohlhabenden Mannes Kapaunen, die man in Hühnerhöfen und -häusern hielt[76]), und deren Leber als ein Leckerbissen geschätzt wurde[77]), Fasanen, ein beliebtes Gericht[78]), Pfauhähne, die unserem Dichter nicht besonders hoch stehen[79]), Lerchen, deren feinen

---

die recht schlagend beweist, wie sehr der Begriff des Wortes geschwankt hat. Bei Chaucer CT 3321 trägt der Parishclerk Absolon einen *kirtil.* [70]) A 5, 63, C 9, 185. CT 292 trägt der scholar of Oxford, CT 6964 der Yeoman einen *Courtepy.* [71]) C 7, 203; vgl. B 5, 196. Cath. Angl. 375: *a Taberde*-collobium, reno etc.; vgl. CT 543. Chaucer nennt *gite* als Weiberrock CT 3952, 6141. [72]) B 10, 362: And owre bakkes (i. panni) þat moth-eten bi . . .; vgl. C 14, 72. Aber das Wort scheint selten gebraucht und nicht allgemein bekannt gewesen zu sein, denn die Schreiber von Ms. Laud Misc. 581 und von Ms. Dd. 1. 17 halten es für nötig, das Wort zu glossieren, ersterer durch *panni,* letzterer durch *cloþes;* Ms. Bodley 814 hat *bakcloþis,* Ms. d. Corpus Christi College, Cambridge Nr. 293 setzt dafür *cloþus.* Die Vermutung liegt nahe, dass das Wort dialektisch ist, wogegen auch die Belege bei Stratmann und Mätzner nicht sprechen. „The harrowing of Hell" und „William of Palerne", welche das selten belegte Wort haben, weisen auf das Mittelland hin, womit sich die Annahme, dass Langland in Shropshire geboren sei, recht gut vereinigen lässt. Ähnlich verhält es sich mit *baches* (A 6, 4), das die Bedeutung „Thal" hat. Die Wörterbücher belegen es hauptsächlich in Lazamons Brut, der mit einiger Wahrscheinlichkeit nach Shropshire zu setzen ist; vgl. Skeat IV II 887. Es dürfte natürlich niemand einfallen, auf diese beiden Worte den Beweis der Herstammung unseres Dichters aus Shropshire zu gründen, wohl aber können sie die durch andere Gründe sehr glaubhaft gemachte Annahme stützen helfen. [73]) B 15, 163. [74]) B 18, 25: In Piers paltok þe plowman· þis priker shal ryde
C 23, 219: Proude preostes cam with hym . . . .
In paltoks and pikede shoes . .
vgl. Skeat IV I 400 und Prompt. Parv. 380. Nach alledem scheint es auch im vierzehnten Jahrhunderte noch ein vorzugsweise kriegerisches Gewand gewesen zu sein. [75]) B 9, 79f. C 9, 182. 286. 16, 47. B 15, 130; vgl. Skeat IV I 172. [76]) C 5, 38f.; vgl. B 15, 466. C 7, 136. [77]) CT 7421. [78]) B 15, 455. [79]) C 15, 179ff.

Geschmack er preist[79a]), Rebhühner, Gänse[80]) und Regenpfeifer.[81]) Von anderen Gerichten ass man Schweinebraten[82]), namentlich Schweinskopf[83]), Wildpret[84]), besonders das Fleisch des Ebers *(braun)*[85]), Fisch, der gebraten oder gebacken auf den Tisch kam[86]), Eier in Fett gebacken, Kaldaunen.[87]) Weiter nenne ich *Colhoppes,* eine Art von Fleischschnitten[88]), *Mortrewes,* ein Gericht, bei welchem Fleisch in einem Mörser gestampft wurde[89]), *Pudding*[90]), *Souel*[91]), *Blammanger.*[92]) Das ist ganz sicher, dass der Gaumen der Menschen jener Zeit viel weniger empfindlich und reizbar war als der unsere, dass darum auch die Speisen stark gewürzt auf den Tisch kamen und gegessen wurden.[93]) Darum auch die so angesehene und grosse Zunft der Gewürzkrämer[94]), die zu jenen zwölf Gilden gehörte, welche im Laufe der Jahrhunderte immer ihre Ausnahmestellung zu behaupten gewusst haben.[95])

Von feineren Brotarten erwähnt der Dichter *Clerematyn,* das wohl nur zum Frühstück gegessen wurde, *Coket*[96]), *Wastel*[97]), alles aus Weizenmehl bereitet. Der arme Mann musste mit Hafer-, Erbsen- oder Bohnenbrot zufrieden sein.[98])

[79a]) C 15, 186f. [80]) C 9, 304f.; vgl. C 1, 225. [81]) Cr 764. [82]) C 1, 227. 9, 304f. [83]) CT 7423. Wer dächte nicht an den „Boar's head" in Eastcheap? [84]) C 10, 73. B 15, 455. [85]) C 16, 66f. 100. CT 7332. [86]) C 9, 334. [87]) B 13, 63. [88]) C 9, 309. 16, 67 *a Collop*-carbonella, frixa. Cath. Angl. 72; vgl. dazu Herrtage's Note. Das Wort ist jedenfalls zusammenzustellen mit nhd. *Klopps,* wie es Hildebrand bereits in DW gethan hat; vgl. auch Skeat, an Etymological Dictionary of the English language s. v. *Collop.* [89]) C 16, 66f.; C 16, 47 und Skeat IV I 301f. Die Bestandteile dieses Gemengsels waren nicht immer dieselben. [90]) B 13, 106. C 16, 66f.; vgl. Cath. Angl. 293. [91]) C 9, 286. 18, 24. Es ist nicht möglich, genaueres über dies Gericht zu sagen, als dass es etwas zu essen gewesen ist. Die Glosse des Schreibers von Ms. Laud Misc. 581: *edulium* verrät auch nicht viel mehr; vgl. Cath. Angl. 349. [92]) C 16, 100. *Blammanger* oder *Blancmanger* (CT 389) ist ein Gemenge, dessen Hauptbestandteil Hühnerfleisch gewesen zu sein scheint; die übrigen Ingredienzien wechseln; vgl. Cath. Angl. 34, Skeat IV I 305. Man vergleiche ein Rezept dieses „Mensier blâ" in einem deutschen Kochbuche des 14. Jahrhunderts: Ein Puch von guter Speise, hrsg. von Birlinger, Stuttgart 1844. Nr. 3. 76. 77. [93]) R 3, 273. C 3, 101. 22, 288. CT 353. 12478. 14840 u. s. w. Unter den Brühen war es die *sauce,* welche man besonders *poinant* und *sharpe* liebte; vgl. die Stellen aus CT. [94]) C 3, 235. A 10, 121. [95]) Pauli, Bilder aus Altengl. 388. [96]) C 9, 328. Über clerematyn s. Skeat's Glossary 574. Ein ähnliches Weissbrot ist *Paindemaine* CT 13655, ebenfalls ein Frühstücksbrot. Über Coket vgl. Cath. Angl. 70, wo es wahrscheinlich gemacht wird, dass das Brot nach einer Art Stempel, *cocket,* den es vom Bäcker aufgedrückt erhielt, benannt worden ist. [97]) C 7, 341; vgl. Cath. Angl. 410. [98]) C 9, 176. 306f.

Mit einer geringen Art Brot wurden auch Pferde und Hunde gefüttert.[99])

Der Hauptbestandteil der Nahrung des Bauern und des Armen war Speck[100]); sonst war sein Tisch besetzt mit Käse, den der Reiche gern aus Essex bezog, wo man besonders grosse Käse bereitete[101]), mit Milch, Quark, Rahm, Erbsen, Bohnen, getrockneten Äpfeln, Kerbel, Kresse, Kohl, Hafergrütze und vor allem mit Zwiebeln, die nicht wenig gegessen wurden.[102]) Muschel- und Schaltiere waren ein Festessen für Leute niederen Standes.[103])

Von Früchten genoss man Kirschen[104]), eine besonders beliebte Frucht, Pflaumen, Äpfel, die man durch Einlegen in Heu mürbe machte[105]), Birnen, unter denen die von Cailloux in Burgund hochgeschätzt waren[106]); eine frühzeitige Birne war *Pere-ionette.*[107]) Auch Feigen waren bekannt.[108])

Wie zwischen den Speisen von Hoch und Niedrig ein gewaltiger Unterschied herrschte, so war es auch mit den Getränken. Der unbemittelte Mann trank Ale, der Reiche Wein, womit nicht gesagt sein soll, dass der Gebrauch des einen oder anderen Getränkes ausschliesslich gewesen wäre. Dem Geschmack der Zeit entsprechend wurden auch die Weine scharf gewürzt, mit Zucker, Pfefferkuchen, Honig, gemahlenem Pfeffer, Nelken u. a. Ein so zubereitetes, uns nicht sehr schmackhaft erscheinendes Getränk nannte man *Pyment*[109]); andere Würzweine waren *Ipocras* und *Clarre* und *Vernage.*[110]) Indessen man genoss das Gewürz nicht bloss im Wein oder im Ale, sondern ass es auch zum Trinken[111]), um den Durst

---

[99]) C 9, 192. 225. Das Hündchen der Priorin CT 147 wird freilich mit *Wastelbrede* gefüttert. [100]) C 7, 201. 9, 333. Cr 762. CT 14851. [101]) B 5, 93f. [102]) C 9, 304ff.; vgl. CT 636 und B 6, 184f. [103]) C 10, 94f. CT 7682. [104]) A 7, 281. B 5, 161. [105]) CT 3262. [106]) B 16, 69; vgl. Skeat IVI 376f. [107]) C 13, 221. CT 3248. Schon Tyrwhitt erklärt die *perjenete* für eine junge Birne, was Skeat IVI 271 ganz übersehen zu haben scheint. Gewiss trifft aber seine Bemerkung das Richtige, dass *Jonette* (= afrz. jeannet) eine Hindeutung auf den Johannistag enthalte. [108]) C 3, 29. [109]) C 21, 412. Prompt. Parv. 399 *Pymente, drynke* — Pigmentum, nectar, mellicratum. [110]) CT 1472ff. 9681f.; vgl. Ritson, Metr. Rom. III, 176. [111]) C 3, 100f. Man kann diese Stelle wohl nicht anders auffassen; denn hätte der Dichter sagen wollen, dass sie *spiced ale* oder *spiced wine* trinken durften, hätte er sich anders ausdrücken müssen. Auch CT 13780ff. möchte ich abweichend von Hertzberg (Übersetzung der CT) so auffassen, was auch ganz gut möglich ist, wenn man interpungiert:

They fet him first the swete win,
And mede eke in a maselin,
And real spicerie
Of gingerbred that was ful fin etc.

anzureizen und zu erhöhen. Auch aus Äpfeln wusste man Wein zu bereiten, die *Pomade*[112]); als Schlaftrunk kannte man ein stark berauschendes, opiumartiges Getränk, *Dwale* genannt.[113])

Es erübrigt nun, noch einige Worte zu sagen über die Gewohnheiten der damaligen Zeit bei Tische, über Gefässe etc. Zweimal des Tages setzte sich der Engländer zur Tafel, at noon und at souper.[114]) Es ist freilich unmöglich, aus unserem Dichter herauszulesen, auf welche Stunden des Tages diese Mahlzeiten gefallen sind.[115]) Bevor man zur Tafel ging, wusch man sich die Hände und reinigte sich fein säuberlich.[116]) Nicht aus Gläsern wurde getrunken, sondern aus Bechern, *Cups*, sowohl Wein wie Bier[117]), oder aus der *Bolle*[118]), einem grösseren Trinkgefässe. Die einzelnen Gerichte, *Caudels*[119]) oder *Messes*[120]), wurden von den Dienern in Schüsseln oder Platten, *Dobeleres* oder *Disches*[121]), auf den Tisch gesetzt. Die Beaufsichtigung der Diener, das Arrangement der Feste fiel dem *steward of hall*[122]) zu. Auch über die Speisevorräte war ein besonderer Mann gesetzt, der *Paneter*.[123]) Das Vorschneiden an den Tafeln der Lords besorgten die *squieres*.[124])

Anhangsweise seien ein paar Bemerkungen gemacht über Eheschliessung und Hochzeitsbräuche, denn auch darüber giebt der Dichter einige wenige Andeutungen. Wie dürftig dieselben auch sind und wie sehr die Deutlichkeit der dargestellten Thatsachen gerade hier durch den Schmuck der

---

Vielleicht ist auch C 7, 358 (s. oben S. 7 Anm. 51) so zu verstehen; vgl. übrigens Wackernagel, Mete Bier Wîn Lît Lûtertranc, Zeitschrift für deutsch. Altert. VI 261ff. [112]) C 21, 412; vgl. Skeat IVI 423. Bei dieser Vorliebe für stark gewürzte Getränke ist es nicht zu verwundern, dass man auch den Most trank C 21, 415; hier haben wir es mit Traubenmost zu thun. Jedenfalls war der Most anderer Fruchtsorten auch nicht unbekannt, wie eigentlich die Pomade beweisen kann. [113]) C 23, 379. CT 4159; vgl. Skeat IVI 453f., dessen Etymologie *dwale* = *got. dwals* närrisch, ahd. *twelan* u. s. w. beizustimmen ist. Prompt. Parv. 134 *dwale*-herbe morella sompnifera vel morella mortifera. [114]) C 9, 275f.; vgl. C 7, 429 und 9, 146. [115]) Mir scheint der Versuch, den Skeat IVI 164f. macht, nicht besonders gelungen. Mehr Erfolg versprechen Chaucers genauere Angaben, die ja auch Hertzberg schon ausgebeutet hat. [116]) C 10, 249f. 16, 38. Es scheint auch Sitte gewesen zu sein, vor der Mahlzeit eine Messe zu hören (CT 9768) oder wenigstens ein Gebet zu sprechen (CT 13181). [117]) C 6, 162f. 7, 390. B 13, 103. [118]) C 7, 420. [119]) C 7, 412. Cath. Angl. 56. [120]) B 13, 52. Cath. Angl. 237. [121]) C 16, 8f. Cath. Angl. 110. [122]) C 16, 40. R 3, 203. [123]) C 17, 151. Paneter = mlat. *panitarius* ursprünglich einer, der für das Brot zu sorgen hatte; vgl. Prompt. Parv. 381. Cath. Angl. 268. [124]) CT 99, 7826, 9776, *to squiere* heisst geradezu „dienen“; vgl. CT 5887.

Allegorie gedrückt worden ist, so scheint doch zweifellos zu sein, dass das Mädchen dem Manne erst nach Vollzug eines Aktes verlobt wurde, der sehr an den germanischen Brautkauf erinnert, indem der Bräutigam die Braut durch eine Schenkung erwarb, deren Urkunde in Gegenwart von Zeugen aufgestellt wurde.[125]) Man wusste zu jener Zeit den Wert des Geldes schon recht wohl zu schätzen, manch hübsches Mädchen, das sich fein sittsam betrug und guter Eltern Kind war, aber keine Güter hatte, harrte vergeblich auf den Freier; die Hässlichen hingegen, wenn sie wohlhabend waren, wurden Ritters- und Edelfrauen, mochten sie auch noch so niedriger Geburt sein.[126]) Kuppler und Kupplerinnen waren die Heiratsvermittler, und es gab nicht wenige Ehen, welche auf diesem herzlos spekulativen Wege geschlossen wurden.[127])

Glanzvoll und prächtig waren die Hochzeiten der Grossen, der Grafen und Barone; von allen Seiten strömten die Freunde und Verwandten herbei, auch dem Volke wurde wohl Anteil eingeräumt, so dass die Räume des Palastes oder der Burg nicht ausreichten und auf freiem Felde Zelte aufgeschlagen werden mussten, die zahlreichen Hochzeitsgäste zu beherbergen. Trommelschläger und Gaukler und all das fahrende Volk stellte sich ein, mit Vorträgen ergötzend und Gabe heischend.[128])

---

[125]) C 3, 54ff.; vgl. Weinhold, Deutsche Frauen I 320ff. Einen weiteren Beitrag zur altgermanischen Sitte des Brautkaufes bringt Chaucer CT 9570:

> I trow it were to longe you to tary,
> If I you told of every script and bond,
> By which that she was feoffed in his lond.

[126]) C 11, 256ff. Eine ganz ähnliche Klage findet sich im Cléomades 7121 publ. par Hasselt, Bruxelles 1865—1866; vgl. Schultz, Höfisches Leben I 479.

[127]) C 17, 108ff.; vgl. C 11, 279ff. 23, 138f.

[128]) C 3, 54ff. (= B 2, 52ff. A 2, 34ff.). Ich zweifle nicht, dass bei der ganz in Allegorie getauchten Schilderung der Hochzeit der Lady Meed die Phantasie des Dichters durch die Erinnerung an die Hochzeit irgend eines englischen Grossen belebt und angeregt worden ist. — CT 9570ff. wird die Hochzeit eines Ritters ausführlich erzählt. Die Szene ist Italien, aber Chaucer hat in seiner Weise das Kolorit seiner Zeit und seiner Umgebung über die Handlung ausgebreitet. Ähnlich wie bei Lgl. erwirbt der Ritter seine Braut durch eine grosse Schenkung. Dann, einige Zeit darauf, findet die Trauung statt und zwar in der Kirche, wo der Priester Ermahnungen an die Brautleute richtet, Gebete spricht, sie bekreuzt und Gott um Segen für die junge Ehe bittet. Diese Trauungszeremonien wurden zu Chaucers Zeit noch unter der Kirchthüre vorgenommen. CT 462, 5588; vgl. Weinhold, deutsche Frauen I 378. Nun folgte mit Freude und Jubel, unter Instrumentenschall und lustiger Minstrelsy das Hochzeitsmahl, an dem eine grosse Schar Gäste teilnahm. Nach genossenem Mahle erhob man sich, trank, tanzte und war fröhlich. Schliesslich wurde die Braut zu

Von Langland hören wir auch, dass die alte Sitte des Brauens des Brautbieres (*bride-ale)* noch lebendig war. Die Braut übernahm dies Geschäft selbst unter thätiger Unterstützung ihrer Freunde und Freundinnen, wobei es natürlich ohne laut lärmende Freude nicht abging.[129]) Ein seltsamer Brauch bestand zu Dunmow in Essex. Hier erhielt nämlich ein Ehepaar ein Stück Speck, wenn es einen Schwur leisten konnte, in den ersten zwölf Monaten seiner Ehe keinen Zank gehabt noch bedauert zu haben, dass es zusammen ein Ehebündnis eingegangen war.[130])

Seit dem Hereinbrechen der furchtbaren Pest über die britischen Inseln hatten die unfruchtbaren Ehen in ausserordentlichem Masse sich gemehrt. Streit und Zank und Eifersucht, sagt unser Dichter, waren die Sprösslinge solcher Verbindungen.[131])

Bett gebracht, der Priester segnete das Bett, und jedermann verliess die Kammer; vgl. CT 6666 und Weinhold a. a. O. I, 400. Es war Sitte, dass die junge Frau nach der Brautnacht sich mehrere, wohl drei bis vier Tage verborgen hielt und nicht beim Mittagessen in der Halle erschien; vgl. CT 9734. 9760. [129]) B 2, 43. C 3, 56; vgl. Skeat IV^I 46. [130]) C 11, 276f. CT 5799; vgl. Skeat IV^I 227. [131]) C 11, 272:

Meny peire sitthe þe pestilence tyme· han plight treuthe to louye
Ac þei lyen [lelly]· here noþer loueþ oþere.
The frut þat þei bryngen forth· aren meny foule wordes;
Thei han no children bote cheste· and choppes hem bytwyne.

Skeats Angabe (IV^I 227), dass die Pest, auf welche hier angespielt ist, die von 1369 sei, ist falsch; es kann entweder die von 1349 oder 1361 und 1362 sein, denn der Passus findet sich auch in der ältesten Fassung des Gedichtes A 10, 185, die spätestens in das Jahr 1363 fällt.

Was Lgl. über die unfruchtbaren Ehen nach der Pest sagt, ist gewiss richtig, denn gerade die jungen rüstigen Leute erlagen schnell und zahlreich der raffenden Krankheit (Pauli, Geschichte von England IV 417); daher auch der Mangel an Arbeitern und die hohen Arbeitslöhne, auf welche Lgl. anspielt C 9, 336; vgl. Roscher, System der Volkswirtschaft I, § 240f.

Kapitel III.

Adel[1]) und Bauern.

Die englische Verfassung des vierzehnten Jahrhunderts ist noch im Wachsen und Werden begriffen; schon aber haben sich deutlich erkenn- und unterscheidbar zwei Stände herausgebildet, das spätere Ober- und Unterhaus, die Peers und die Commoners, zu welch letzteren sich die Ritterschaft und die Städte, wie nirgends sonst in einer europäischen Verfassung, durch gemeinsame Interessen und gemeinsame Ziele geleitet, verschmolzen hatten. Die Geistlichkeit schloss sich

---

1) Vgl. Gneist in Ersch und Grubers Enc. I Sect. 58, S. 320 ff. s. v. Gentleman. — Pauli, Bilder aus Altengland, S. 84 ff.: Das Parlament im 14. Jahrhundert.

Unter Adel möchte ich im folgenden Abschnitte nicht bloss die Nobility, d. h. die durch Writs in das Parlament geladenen, als Peers im Hause der Lords sitzenden Grafen und Barone, verstehen, sondern auch die Ritterschaft, d. h. die durch den Ritterdienst zu einem Stande verschmolzenen kleinen Barone und Hintersassen. Obwohl beide Klassen verfassungsgeschichtlich verschiedene Wege eingeschlagen haben, so bildeten sie doch im Gegensatz zu den besitzlosen Bauern eine Einheit, zumal da auch die Ritterschaft in der Hauptsache aus Grundbesitzern bestand. Wenn sich Lgl. überhaupt dieser Verschiedenheit bewusst gewesen ist — und es scheint fast so, da er einige Male und gerade an einer entscheidenden Stelle (C 6, 72, s. S. 27 Anm. 27) das Wort *knightes* gebraucht, während er sonst *lordes* oder *heigh men* hat, — so wirft er doch beiden Klassen dieselben Fehler und Gebrechen vor, so dass man hieraus schon das Recht gewinnt, dieselben in kulturgeschichtlicher Beziehung zusammen zu besprechen.

Von der hier erwähnten Ritterschaft ist übrigens zu scheiden der, ich möchte sagen, mittelalterlich-romantische Begriff des Ritters, mit seinem Ehren- und Minnekodex. Spuren von diesem mittelalterlichen Ideal eines Ritters als eines Schützers aller Schwachen und Hilflosen, als des geborenen Verteidigers der Wahrheit und Gerechtigkeit, des Vorbildes von Kraft und Tapferkeit, des Musters eines edlen und höfischen Benehmens lebten auch zur Zeit Langlands noch in den Köpfen der Menschen; vgl. C 9, 47 ff. So fordert unser Dichter (C 2, 90 ff.), die Ritter sollen mit dem Könige vereint Ordnung im Reiche schaffen, auf Ruhe allenthalben halten, die Menschen zum Guten bringen und tapfer die Feinde abwehren. Ein Ritter ist es, der Peter dem Pflüger bei der Arbeit helfen will, während die anderen unthätig dastehen, und derselbe Ritter ist es, der ihn gegen die Angriffe der Faulenzer und Prasser schützt (C 9, 19 f. 161 f.). Es ist freilich nicht ganz unmöglich, dass der Dichter hier einen Vertreter der geistl. Ritterorden im Auge hatte, obwohl von diesen nur die Johanniter eine etwas grössere Verbreitung in England gefunden haben; vgl. Cutts, scenes and characters p. 26 ff.

je nach Rang und Würde entweder dem einen oder dem anderen Stande an. Neben diesen beiden oberen Schichten des englischen Volkes gab es nun noch eine dritte, niedrigste Klasse, die der besitz- und rechtlosen Unfreien. Nichts ist natürlicher, als dass zwischen den obersten Ständen, dem Adel, der keine Lust verspürte, das Joch von der untersten Klasse wegzunehmen, und jenem der leibeigenen Bauern, ein scharfer Gegensatz sich geltend machte, der Gegensatz des Herrn, des Bedrückers und des Dienenden, Unterdrückten.

Gar heftig sind die Beschwerden, die Langland gegen die Genuss- und Vergnügungssucht, gegen die Üppigkeit und Verschwendung, gegen die Härte und Grausamkeit der englischen Grossen führt. Und man kann leicht begreifen, wie der englische Adel, gegen den Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts namentlich, entarten konnte. Es war ein mächtig aufblühendes Land, das England des vierzehnten Jahrhunderts. Der Handel der englischen Kaufleute begann selbständig und vielverheissend seine jungen Schwingen zu regen, indem er versuchte, die drückenden Monopole und Privilegien, die die fremden Kaufleute, vor allem die deutsche Hansa in den Händen hatte, abzuschütteln. Die äussere Macht und das äussere Ansehen Englands wuchs zu einer Grösse, die es vorher nicht gekannt hatte, Frankreich musste wenigstens auf einige Zeit die Überlegenheit der britischen Waffen anerkennen. Das alles führte Reichtum und Wohlstand in das Land, der auf die Dauer für die besitzenden Klassen gefährlich werden musste. Dazu kam noch, dass Eduard III. nach einer Regierung, reich an äusseren glänzenden Erfolgen, reich an inneren wirksamen Thaten, gegen sein Ende hin kraftlos geworden war und einer Maitresse ergeben in geistiger Gebrochenheit seinem Tode entgegenwankte; dass sein Enkel und Nachfolger, Richard II., ein unfähiger Regent war, der wetterwendisch, unbestimmt, bald sich zu kühner Energie erhebend, bald in Genuss und Schwelgerei versinkend, von übler Gesellschaft missleitet, nicht die feste und kräftige Hand besass, die königliche Prärogative immer und überall den Grossen seines Landes gegenüber geltend zu machen und schliesslich mit einer schimpflichen Abdankung seine Regierung endigte. So vereinigte sich mit dem Reichtum die Macht, mit den eigenen Gelüsten das schlechte Beispiel eines schwachen Königs, um die Lords zu jenem Grade von Üppigkeit und Völlerei zu führen, von dem uns Langland ein anschauliches Bild entwirft.

Festliche Gelage füllen die Hallen der Barone mit Gästen. Da steht auf einer erhöhten Stelle des Saales die Haupt-

tafel[2]), an welcher der Herr des Hauses mit den vornehmsten seiner Freunde Platz genommen hat; hierher weiss sich auch der Bettelbruder zu drängen, der sich die Gunst des Adels mit schlauer List errungen hat.[3]) Daneben gab es noch eine oder mehrere Seitentafeln, *second tables* an welchen die Gäste geringeren Standes sassen.[4]) Am anderen Ende des Saales standen die Bettler oder lagerten auf dem Boden, auf die Gaben harrend, welche vom reichlichen Mahle abfallen würden.[5]) Unliebsame Bettler und Arme wurden mit Schimpf von dannen gejagt.[6]) Lustig und laut tönt die Musik der Spielleute *(the minstralcie)* durch die Halle, dann erklingen die Lieder und das Harfenspiel des Fahrenden, der von Robin Hood singt oder eine Ballade von dem Grafen Randolf von Chester vorträgt[7]); mit Vergnügen lauscht man den heitern und oft sehr pikanten Erzählungen der Jesters.[8]) Dann geht wohl die Harfe von einem zum andern, und jeder kann seine Kunstfertigkeit zeigen.[9]) Schwiegen die Gesänge, so stellte man Disputationen an, namentlich über Gegenstände aus der heiligen Schrift, wobei man es an Spott nicht fehlen liess. So stritt man sich hin und her über die heilige Dreieinigkeit, und brachte, die Disputationen der Gelehrten persiflierend, Gründe aus den Kirchenvätern vor.[10]) Man beklagte sich über die Ungerechtigkeit Gottes, der es zugegeben habe, dass eine Schlange die ganze Herrlichkeit des Paradieses dem Menschen zu nichte gemacht; „warum sollen wir, die wir jetzt leben,“ rief man aus, „warum sollen wir unter Adams Sünde leiden und für ihn noch büssen?“[11]) Die Bettelbrüder wurden aufgenommen, denn sie redeten den Herren nach dem Munde; Geistliche aber, so klagt der Dichter, welche es ernst mit der heiligen Schrift, mit ihrem Berufe nahmen, welche die Wahrheit nach dem Evangelium predigten, über-

---

[2]) B 7, 17. Hier ist vom jüngsten Gericht gesagt, dass gute Bischöfe mit den Aposteln zusammen „at þe day of dome· atte heigh deyse“ sitzen sollen; vgl. C 12, 40. 16, 65. CT 372. deys = afrz. deis, dois, dais = lat. discus bezeichnet ursprünglich den Tisch, die Speisetafel, dann den erhöhten Teil der Halle mit den Ehrensitzen an der Tafel (Mätzner). [3]) C 16, 38. 65. [4]) C 16, 252. 15, 140. [5]) C 15, 138f. CT 2200. [6]) B 10, 58f. [7]) CT 10582. 10606. C 8, 11. Skeat vermutet, dass hier die früheste Erwähnung von Robin Hood sei, s. IV I 136f. Andere beliebte Balladen- und Romanzenstoffe nennt Chaucer im Sir Topas CT 13825: Hornchild, Bevis, Ipomadon (für Ipotis), Percivell u. a. m.; vgl. Kölbing, Engl. Stud. XI 508f.; vgl. auch CT 15218:

. . the book of Launcelot du lake
That women holde in ful gret reverence.

[8]) C 8, 94. 108ff. A 4, 104f. [9]) A 1, 137; vgl. Cutts, scenes and characters 280. [10]) C 12, 35ff. [11]) B 10, 101ff.

schritten der Reichen Schwelle nicht.[12]) Bittere Klage führt Langland über die Hartherzigkeit und Lieblosigkeit der hohen Barone, die draussen vor dem Thore die Armen um Almosen bitten lassen, während sie drinnen lustig tafeln.[13]) Lieber überhäufte man die Fiedler und Harfner mit Geschenken als den um Hilfe flehenden, wirklich Bedürftigen eine Gabe darzureichen[14]); lieber fütterte man die Bettelmönche dick, als die Armen zu unterstützen.[15])

Nächst den Freuden der Tafel war es die Pracht der Kleidung und Wohnung, die der vornehme Mann mit verschwenderischer Börse erkaufte.[16]) Die jungen adeligen Herren kümmerten sich um nichts als um ihr Kostüm, stolz und aufgebläht gingen sie einher, den Kopf leer.[17]) An kostbare Edelsteine, an Perlen und Ringe schwendeten sie ihr Geld, oder an Spezereien und Wachs[18]); Fuchshetzen[19]) und Falkenbaizen[20]) waren ihre Passionen, die Nacht machten sie zum Tage, lebten in Saus und Braus, schmückten sich für ihre Maitressen, unter deren despotischen Launen selbst die armen Schneider zu leiden hatten[21]); ergötzten sich beim Weine und beim Tanze[22]) und — litten an Langweile.[23]) Um alle Wünsche und Gelüste befriedigen zu können, mussten sie sich in Schulden stürzen und bei den Bürgern borgen[24]), oder zu noch schlimmeren Mitteln greifen, nämlich die Münzen beschneiden und schlechtes Geld in Umlauf setzen.[25])

Durch alle diese Laster und Ausschweifungen, die natürlich nur mit einer grossen Steuerlast und mit drückenden Zinsauflagen[26]) zu erkaufen waren, verscherzten sich die hohen Herren die Gunst des Volkes in kurzer Frist.[27]) Kein Wunder,

---

[12]) C 12, 31. [13]) C 2, 172. B 10, 58ff. [14]) C 12, 28. 65. [15]) C 16, 30ff. [16]) R 3, 138ff. die Zeile R 3, 140:

And settith all her siluer· in semitis and hornes

will Skeat übersetzen (C Text S. 516): „Sie verwenden all ihr Silber, um damit Samt zu durchwirken und Trinkhörner zu schmücken", während er im Glossar erklärt S. 754: Samite was a rich silk, embroidered with g o l d thread. Abgesehen von dem Versehen Skeats, dass mit Silber durchwirkter Samt kein reicher mit Gold gestickter Seidenstoff sein kann, kann man, glaube ich, den Vers in R nicht anders übersetzen als: „Sie verschwendeten all ihr Silber, ihr Geld in Semitis (mag nun *samitis* oder *seimtis* zu lesen sein) und Trinkhörner. [17]) R 3, 120ff. C 1, 177ff. [18]) R 3, 273f. Wachs hatte einen grossen Wert in jener Zeit; man gebrauchte es vielfach, wie ja auch heute noch, als Opfergabe für die Kirche; vgl. C 11, 269. [19]) C 10, 223f. [20]) C 9, 30. [21]) R 3, 156ff. [22]) R 3, 272ff. [23]) R prol. 66. [24]) R 3, 145ff. [25]) R 3, 141f. [26]) C 9, 35ff. [27]) R 3, 244ff.; vgl. Ten Brink, Gesch. d. engl. Lit. II 23.

Interessant ist folgende Bemerkung Lgl., die ich nicht übergehen möchte, weil sie zeigt, ein wie scharfes Auge der Dichter für alles hat und wie er überall orientiert ist, nämlich die Notiz C 6, 72ff.,

dass die wilden Freiheitspredigten des ehemaligen Priesters John Ball wie Funken in ein Pulverfass schlugen, und dass endlich die Gährung in einem stürmischen Bauernaufstande zum Ausbruch kam.

Ein volles Gegenbild zu dem eben geschilderten Leben und Treiben des englischen Adels bietet ein Blick auf den niedrigsten Stand der Zeit, die Bauern. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass nicht vollkommene Gleichheit unter den Bauern herrschte, man muss den unfreien Knecht trennen von dem Bauern, der gewisse kleine Vorrechte, ja in gewissem Sinne ein Eigentum besass, der aber doch auch noch ganz von seinem Herrn abhing. Noch immer lastete die Leibeigenschaft, die seit der Normannenzeit wieder straffer gehandhabt wurde, wie ein drückendes Joch auf den Vertretern des untersten Standes, immer noch waren sie die geplagten Arbeiter, die nur für den Herrn sich abmühten und selbst ein ärmliches Brot assen. Den Launen der Herren willenlos ergeben, die sie mit Lasten nach Herzenslust bedrückten, von

---

dass Seifensieder und ihre Söhne, also Handwerker, dass Sprösslinge von Mönchen und Nonnen, also Bastardkinder, sich durch Silber in den Ritterstand eingekauft hätten. Ich zweifle nicht, dass Lgl. an die Thatsache gedacht hat, die er natürlich in seiner Weise zum Ausdruck bringt, dass jeder, der ein Einkommen von mindestens 20 Pfund hatte, sich zum Ritter schlagen lassen musste (Statut Eduards I., vgl. Pauli, Geschichte von England IV 654), ohne Rücksicht auf seine Geburt. Es ist möglich, dass an unserer Stelle auch eine Anspielung darauf enthalten ist, dass Richard II. vor seinem Abmarsche nach Schottland im Frühling 1385 mehrere hundert Ritterschläge erteilte, um mit der dabei zu entrichtenden Abgabe (vgl. Cutts, scenes and characters 409) seinen Säckel zu füllen. Für diese Deutung spricht der Umstand, dass die citierte Stelle C 6, 72 ff. keine Entsprechung in den beiden älteren Redaktionen hat; demnach liegt es nahe, eine Anspielung auf ein Ereignis nach 1377 (Abfassung des B Textes) zu vermuten.

Der Vollständigkeit wegen sei erwähnt, dass Lgl. auch die Beschreibung einer Burg giebt C 8, 232 ff. Diese Schilderung ist aber nicht von grosser Wichtigkeit, denn erstens hat der Burgbau in England nie eine grosse Rolle gespielt (das Domesday book — 1086 — führt 16 Herren als Besitzer von Parks und nur 10 als Erbauer von Burgen auf), da die Burgen fast ausschliesslich von normännischen Grossen erbaut wurden, also ähnlich den normännisch-französischen waren; dann aber ist die Schilderung bei Lgl. nur in Nachahmung einer ähnlichen Partie in der englischen Übertragung von Grossetestes Gedicht „Le chastel d'amour" geschrieben und zeigt wie in diesem Gedichte teils typische, teils stark allegorische Züge.

Auch die Schilderung einer Burgbelagerung empfangen wir von unserem Dichter (C 21, 289 ff.), die ähnlich zu beurteilen ist, wie die eben besprochene Stelle. Bemerkenswert ist dabei besonders die Erwähnung von Kanonen (C 21, 293 *brasene gounes*), die sich aber nur im C Texte findet; vgl. Skeat IV[1] 415 f. und Cutts, scenes and characters 447 f.

den Nöten der Zeit, der furchtbaren Pest und der Hungersnot, und den Schrecken des Krieges am ärgsten getroffen, von der Geistlichkeit geschunden und geplagt, von den Steuern und Auflagen hart mitgenommen, führte der Bauer ein jämmerlich Leben. Niemand ist berufener gewesen, die Leiden des geplagten Ackermannes zu schildern als William Langland, der ein offenes mitfühlendes Herz und einen klaren Blick für die blutenden Wunden des letzten Standes hat, dem aber auch die Unerschrockenheit und der Ernst eines Anklägers, die scharfe, unerbittliche Feder eines Satirikers eigen ist. Sein ganzes grosses Gedicht, soweit es den Titel Peters des Pflügers mit Recht führt, ist eine Klageschrift gegen die Bedrücker der Armen, gegen Adel und Geistlichkeit, ist eine glänzende Verteidigungschrift des unfreien Mannes. Und mag man auch die Darstellung des Piers Plowman als Muster eines pflichttreuen, frommen, reinen und wahrhaften Menschen, der schliesslich mit dem Erlöser eins zu werden scheint, tendenziös gefärbt nennen, im grossen und ganzen trifft sie gewiss das Richtige. Auch Langlands grosser Zeitgenosse, Chaucer, hat, vielleicht beeinflusst von Williams Schöpfung, seinem Pflüger in den Canterbury-Geschichten die edelsten Charakterzüge verliehen.

Holde for an hyne war eine Wendung des damaligen Englisch[28]), die in ihrer Bedeutung „für nichts erachten" recht deutlich die Verachtung ausspricht, die man für den gemeinen Mann empfand. Einfach war seine Nahrung[29]), ärmlich war sein Anzug[30]), Elend die Wiege seiner Kinder.[31]) Im Dienste seines Herrn arbeitet er jahraus, jahrein, säet, gräbt, drischt, hütet die Tiere und verrichtet alle möglichen Dienste.[32]) Keines von seinen Gütern, mochte es beweglich

---

[28]) B 4, 118. Reason will nicht eher Mitleid mit Meed haben
[til] harlotes holynesse· be holden for an hyne.
Freilich allgemein scheint diese Redensart nicht gewesen zu sein, denn die C Redaktion schreibt dafür C 5, 113: *harlotes holynesse· be an hey ferye;* auch einige Hds. vom Typus A und B lesen anders, z. B. Ms. Rawlinson Poet. 38: *for a nauȝte.* In syntaktischer Beziehung macht der Ausdruck gar keine Schwierigkeiten, es ist die substant. Verstärkung der Negation, wie wir sie im Mhd. in zahlreichen Fällen belegen können, z. B. *ich sage iu ein bast. daz was ir als ein blat* u. s. w.; Paul, mittelhochdeutsche Grammatik², Halle 1884, 121, § 313. [29]) Vgl. oben Kap. II, S. 20. [30]) Cr 422 ff. [31]) Cr 437 ff. [32]) B 5, 549 ff. C 8, 186. 9, 198; vgl. CT 531 ff. Es ist bei der grossen Beliebtheit und Verbreitung, die Lgl. Gedicht zweifellos gehabt hat, bei dem so zeitgemässen und bedeutungsvollen Inhalt des Werkes von vornherein anzunehmen, dass Chaucer die Visionen gekannt hat. Es will mir aber scheinen, als wenn er bei der Abfassung der citierten Stelle nähere, fast wörtliche Reminiszenzen an Lgl. bewusst oder unbewusst zeigte. Die Verse bei Chaucer lauten:

oder unbeweglich sein, durfte er verkaufen, ohne die Erlaubnis seines Herrn eingeholt zu haben[33]), der dann jedenfalls einen Anteil am Gewinn forderte. Und was hatte der Bauer zu leiden von den Fourieren des Königs, den Purveyors! Sein Weib, seine Magd war nicht sicher vor den wollüstigen Wünschen dieser Menschen, seine Scheunen und Ställe nicht sicher vor ihrer Habgier. Wollte er auf den Markt zum Verkaufe seiner Erzeugnisse ziehen, so hatte er sich zu hüten vor dem lauernden Purveyor, dass er nicht über ihn herfiel und ihn seines Geldes oder seiner Waren beraubte. Schnell waren diese Herren im Borgen, aber langsam im Wiederzahlen; sie brachen die Scheunen auf und nahmen das Getreide weg, ehe es auf den Markt kam; und nichts boten sie dafür als Anweisungen auf die Staatskasse, die aber nur selten in Geld umgesetzt wurden. Sie bedrohten den Bauern und seine Familie und misshandelten sie in grausamer Weise; noch schlimmer womöglich als sie selbst trieben es ihre Leute.[34])

Die einzige Zeit, in welcher der Ackersmann weniger

---

531 With him ther was a plowman, was his brother
That hadde ylaid of dong ful many a fother.
A trewe swinker, and a good was he,
Living in pees, and parfite charitee.
535 God loved he beste with alle his herte
At alle times, were it gain or smerte
And than his neighebour right as himselve.
He wolde thresh, and therto dike, and delve
For Cristes sake, for every poure wight,
540 Withouten hire, if it lay in his might.
His tithes paied he ful fayre and wel
Both of his propre swinke, and his catel.
In a tabard he rode upon a mere.

Schon die Gesamtauffassung deckt sich ganz mit der Langlands. Dann vergleiche man mit Vers 533 B 5, 546 ff. Piers the Plowman sagt:

Conscience and kynde witte· kenned me to his place
And deden me suren him sikerly· to serue him for euere,
Bothe to sowe and to sette· þe while I swinke myghte.

Ferner mit Vers 538 B 5, 552 f.:

I dyke and I delue· I do þat treuthe hoteth;
Some tyme I sowe· and some tyme I thresche.

Schliesslich mit Vers 541 f. B 6, 94 f.:

For of my corne and catel· he craued þe tythe.
I payed it hym prestly· for peril of my soule.

Besonders beweiskräftig ist die stabreimende Formel: *dike and delve,* die Lgl. mit grosser Vorliebe gebraucht, so B 6, 143. 193. A 7, 100. 11, 184. C 22, 365, und die er gewiss selbst erfunden hat.

33) C 13, 61 ff. 34) C 5, 45 ff. Lgl. steht mit seiner Anklage gegen die Verworfenheit dieser Königsfouriere durchaus nicht vereinzelt da. Die Gedichte „King Edward and the Shepherd“, „God spede the plough“ u. a. unterstützen und bekräftigen seine Worte; vgl. Skeat IV[I] 78. Wenn

von Not und Mangel zu leiden hatte, war die Zeit der Ernte[35]); aber auch dann noch hatte er seine Quälgeister, denn sobald die Scheunen sich füllten, erschien der Bettelmönch und begann sein Handwerk[36]), während er sonst, wenn man seines geistlichen Zuspruchs bedurfte, nur mit Silber heranzulocken war.[37])

Ungefähr mit den Bauern auf gleicher Stufe, ebenso bedrückt und in Elend begraben, standen die Unbemittelten, Besitzlosen in den grossen Städten. Langland gehörte selbst zu ihnen, als er mit seinem Weibe eine Hütte in Cornhill bewohnte, er ist darum ein authentischer und beredter Berichterstatter des Elends und der Armut in London. Ein kümmerliches Leben führte der Arme in seiner strohgedeckten Hütte, mit einer Menge von Kindern und einer grossen Zinsenabgabe an seinen Herrn belastet. Durch Spinnen suchte er seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, die Nächte durch arbeitete er in einer Stube, die nur schwach durch ein Binsenlicht erhellt und durch ein Herdfeuer notdürftig erwärmt wurde.[38]) Auch die Frauen spannen, wiegten ihre Kinder und sorgten für ihren kleinen Haushalt.[39]) Bescheiden sind ihre Bedürfnisse, doch fehlt ihnen viel, sie zu befriedigen, besonders wenn sie nicht den Mut finden zu betteln, sondern lieber hungern und darben, als ihren Nachbarn merken zu lassen, woran es fehle.[40]) Wieviel schlimmer wurde die Not, wenn Alter und Krankheit als ungebetene Gäste kamen und den Armen schwach und hilflos auf das Bett hinstreckten.[41])

Lgl. a. a. O. V. 58 sagt: *He* [sc. the purveyor] *menteyneþ hus men· to morthre myn hewes,* so scheint mir das eine von den Übertreibungen zu sein, die er im Dienste der guten Sache öfters begeht.
[35]) C 9, 323 ff. [37]) Cr 595 ff. [37]) C 13, 16. [38]) R 2, 154:

þat all þe schroff and schroup· sondrid ffrom oþer.

Die beiden Worte *schroff* und *schroup*, die hier eine Anspielung auf den Günstling Richards II., Lord Scrope, sind, bedeuten eine billige Art Feuerungsmaterial; vgl. Skeats Anm., C Text 511. [39]) C 10, 71 ff. [40]) C 10, 84 ff. [41]) C 10, 175 ff. Von hier aus findet auch die schon erwähnte Thatsache Erklärung, dass London von Bettlern und Hilfesuchenden überschwemmt war.

Kapitel IV.

Handel.

Das vierzehnte Jahrhundert ist eine wichtige Periode für den englischen Handel, es ist das Jahrhundert seiner Grossjährigkeit. Die in unserer Zeit so viel bewunderte Kühnheit und unermüdliche Thatkraft des englischen Kaufmanns begann sich damals mächtig zu regen. Wohl hatte der Binnenhandel schon lange in englischen Händen geruht, aber jetzt erst suchte der kräftige merkantile Geist des Briten der Vormundschaft der fremden Kaufleute zu entwachsen und selbst den Handel mit dem Kontinente zu vermitteln. So gingen zur Zeit unseres Dichters die englischen Kaufleute über die See[1]) nach Flandern, wo Brügge ein Haupthandelsplatz war[2]), ja bis in die Ostsee, nach dem fernen Preussen, führten die Handelsschiffe die englischen Waren und Produkte.[3]) Die Ausfuhrartikel waren in erster Linie Wolle und Tuche, da die Schafzucht in England infolge der eifrigen Bemühungen Eduards III. in hoher Blüte stand.[4]) Der Zoll, der auf Wolle und Tuchen lag, war einer der wichtigsten und ergiebigsten Einnahmequellen des Königs.[5]) Die Tuchhändler (die *Drapers*)[6]), die Tuchmacher und die Walker waren darum auch besonders reiche und angesehene Gilden. Ersteren freilich macht Langland zum Vorwurf, dass sie falsche Masse gebrauchten und sich anderer betrügerischer Kniffe bedienten, indem sie z. B. beim Abmessen den Stoff dehnten und spannten, so dass er länger schien als er war, was sie auch dadurch zu erreichen suchten, dass sie das ganze Stück in eine Presse brachten, und so aus zehn oder zwölf Ellen dreizehn machten.[7]) Überhaupt weiss der Dichter

---

[1]) C 5, 128f. [2]) C 7, 278. [3]) C 7, 279. Man vergleiche Pauli, Bilder aus Altengland, S. 131ff. S. 168ff. [4]) Dies geht nicht allein aus der häufigen Erwähnung von Wolle, Wollespinnen, z. B. C 9, 12. 10, 264. 268. 273. B 10, 18 u. s. w., sondern auch aus der eingehenden Beschreibung der Tuchmacherei hervor, die Lgl. B 15, 444ff. (vgl. dazu Skeat IV[1] 361ff.) giebt, wie er sich überhaupt mit diesem Zweige der Industrie in einem selbst bei ihm, dem scharfen Beobachter, auffälligen Grade vertraut zeigt; vgl. C 10, 80. 270. 12, 15. C 7, 221ff. erzählt er, wie die Frauen, welche sich mit dem Spinnen und Weben beschäftigen, die Mädchen, denen sie die Wolle zum Ausspinnen geben, um ihren wohlverdienten Lohn betrügen, indem sie ihnen das Pfund versponnene Wolle zwar bezahlen, in Wirklichkeit ihnen aber mehr wie ein Pfund zum Spinnen übergeben. [5]) R 4, 11ff. [6]) Cr 289. [7]) C 7, 215.

viel Schlimmes von den Kaufleuten seiner Zeit zu berichten: sie belügen ihre Kunden, wiegen und messen falsch, und was sie ihren Lehrlingen beibringen, ist Betrug[8]); sie fordern mehr als die Ware wert ist und beteuern mit vielen Eiden, dass sie ihnen selbst höher zu stehen komme[9]), sie halten den Sonntag nicht und schwören bei ihrer Seele oder so „Gott mir helfe“ gegen ihr Gewissen, um des schnöden Geldes willen[10]); selbst den ziemlich unschuldigen Kunstgriff hält er ihnen vor, dass sie die guten Waren nach oben legen, die schlechten aber nach unten, um so die Käufer anzulocken.[11]) Aber man würde irren, meine ich, wenn man aus diesen Klagen unseres Dichters den Schluss ziehen wollte, dass der englische Kaufmannsstand des vierzehnten Jahrhunderts ein sinkender gewesen wäre; es sind Auswüchse und faule Stellen, gegen die sich Langland wendet, die aber sicherlich zu allen Zeiten wiederkehren und damals gewiss nicht den Kern der Sache trafen, denn die Kaufmannschaft Englands, ich wiederhole es, war ein junger und kräftig aufblühender Stamm.

Wirklich berechtigt und wohl begründet ist der Zorn des Dichters gegen die Kleinhändler, Höker und Trödler, welche durch ihre Betrügereien, durch falsches Mass[12]), durch hohe Preise und schlechte Ware das arme Volk, das ihnen in die Hände gegeben war, bedrückten und aussaugten, während sie sich selbst bereicherten und Häuser bauten.[13]) Es waren besonders die Kleinhändler unter den Bäckern, Fleischern und Brauern, welche zu einer Plage für den unbemittelten Mann wurden.[14]) Strenge Verordnungen gegen die Ausschreitungen des Kleinhandels waren gegeben[15]), der Pranger und Schandstuhl drohte den *Retailers*[16]); aber immer wieder kam diese Unsitte empor, geschützt durch die leidigen Bestechungen[17]), ein Übel, an dem das Zeitalter Langlands in hohem Masse krankte.

In einer Zeit, die der für den Handel so wichtigen Verkehrsmittel, der Eisenbahn und der Post, entbehrte, waren Märkte, welche zu bestimmten Zeiten an geeigneten Plätzen abgehalten wurden, die gebräuchlichsten merkantilen Austauschwege. Hauptorte eines solchen kommerziellen Ver-

---

[8]) C 7, 207 ff. [9]) B 13, 380 ff. [10]) C 10, 22 ff. [11]) C 7, 258 ff. [12]) Die Masse waren behördlicherseits geaicht; vgl. C 4, 88. 17, 130. [13]) C 4, 81; vgl. Skeat IVI 61. [14]) Vgl. vorige Anm. u. C 7, 225 ff., wo von einer Hökerin *(Rose þe regratour)* die Rede ist, die Bier in schlechter Qualität an Arbeiter und armes Volk verkaufte. [15]) Vgl. Liber albus 270. 271. 266. 357. [16]) C 4, 77 ff. [17]) C 4, 115 u. vorige Anm.

kehrs waren Weyhill in Hampshire und St. Giles's down bei Winchester.[18]) Da zogen die Kaufleute von weit und breit herbei, mit einer schweren Ladung von Kisten und Koffern, selbst meistens zu Pferde, umgeben von einer Schar gut bewaffneter Leute; denn Wege und Chausseen wurden von Räubern unsicher gemacht, die es besonders und in richtiger Berechnung reicher Beute auf den zu Markte ziehenden Kaufmann abgesehen hatten.[19]) Gerade die Gegend von Alton in Hampshire, durch welche der Weg nach Winchester führte, war wegen ihrer Unsicherheit berüchtigt.[20]) Auch nur die grossen Strassen durfte der Kaufmann ziehen, denn hatte er einen abkürzenden Seitenweg über die Felder eingeschlagen, so musste er fürchten, von dem Wegaufseher angehalten und um Hut und Handschuhe gepfändet zu werden, wenn er es nicht vorzog, sich mit Geld zu lösen.[21]) War er auf dem Markte angekommen, so begann er seine Geschäfte, legte seine Waren aus, erhandelte Rohartikel, die die Bauern nach den Märkten führten, trieb Aussenstände ein und ordnete Geldangelegenheiten.[22])

Wie auch heute noch, so gab es schon damals einen besonderen Stand von Unterhändlern oder Agenten, die sogenannten *Brokers*.[23]) Ihre Aufgabe war, Geschäfte zu vermitteln zwischen dem Produzenten und dem Grosskaufmann, oder zwischen diesem und den kleineren Händlern. Langland ist ihnen nicht sehr günstig gesinnt; er wirft ihnen Betrügereien, Bestechlichkeit und Gewissenlosigkeit bei der Verwaltung ihres Amtes vor.[24]) Das ist sicher, dass sie dem Kaufmann ungeheuer schaden konnten, indem sie seine Waren tadelten und unter dem Werte abschätzten, denn sie besassen auch die amtliche Befugnis eines Taxators.[25])

Hatte sich so der englische Handel allmählich selbstständig gemacht oder hatte er zum mindesten schon eine gute Strecke auf diesem Wege zurückgelegt, so besorgten die Bank- und Wechselgeschäfte im damaligen London, und London war auch zu jener Zeit schon das Handelszentrum Englands, immer noch die italienischen Wechsler, die Lombarden. Besonders sind unserm Dichter die Bankiers von Lucca bekannt.[26]) Ihre Geschäfte blühten ungemein in

---

[18]) C 7, 211 f.; vgl. C 5, 51. 14, 52 s. auch Warton, hist. of English Poetry (1871) II 259, Anm. [19]) C 14, 61 ff. [20]) C 17, 139 f. Skeat IV^{I} 334. [21]) C 14, 46 ff. [22]) C 14, 33 ff. [23]) C 3, 60. B 5, 248; vgl. Skeat IV^{I} 46. [24]) S. vorige Anm., dazu C 3, 66. 92. Vorschriften gegen betrügerische *Brokers,* s. Liber albus 368. [25]) C 7, 95 ff. Über den Eid, den der *Broker* bei seinem Amtsantritte schwören musste, s. Liber albus 269. [26]) C 5, 191 ff.; vgl. CT 13297.

London, denn adlige Herren und Damen entliehen von ihnen Geld und gaben dafür Pfänder.[27]) Diese gingen dem Besitzer dann verloren, wenn er den durch den Kontrakt festgesetzten Tag des Rückkaufes nicht einhalten konnte.[28]) Das Geld, das der Schuldner für seine Pfänder empfing, war oft beschnitten und verschlechtert.[29]) Nicht allein die verschwenderischen englischen Grossen und ihr prachtliebender König Richard II.[30]) mussten des öfteren Zuflucht zu den Lombarden nehmen, auch nach Rom hin trieben diese ihre Geldgeschäfte mit Hilfe der sogenannten „lumbardes lettres", einer Art von Wechsel.[31])

Kapitel V.

Fahrende Leute.[1])

Es ist nur weniges, was Langland über das fahrende Volk, über die Spielleute, die *Minstrels*, seiner Zeit mitteilt, aber dieser Stand in seiner eigenartigen Erscheinung und Existenz ist zu wichtig für die Gesamtphysiognomie des Mittelalters, dass man nicht alle Bemerkungen, und seien sie auch noch so gering an Zahl, dankbar hinnehmen müsse. Es darf uns nun nicht einen Augenblick wunder nehmen, dass Langland kein freundliches, kein anerkennendes Wort für das fahrende Volk bereit hat; wer Langland, den allzeit

---

[27]) C 7, 249 ff.; vgl. Skeat IV I 122 u. C 23, 13. [28]) B 5, 244. [29]) C 7, 241 ff. [30]) Vgl. Skeats Preface zur CRedaktion p. XVII. [31]) B 5, 251. In C 7, 241:

Ich (sc. Avarice) lerned among lumbardes · a lesson and of Jewes
To weie pans with a peis · and pared þe heuyeste etc.

u. B 9, 81:

A Iuwe wolde nouȝte se a Iuwe · go iangelyng for defaute
For alle þe moebles on þis molde · and he amende it miȝte.

werden die Juden erwähnt. Die Stellen sind doch zu allgemein, um daraus Schlüsse ziehen zu können, welche gegen die geschichtliche Thatsache sprechen, dass die Juden um 1290 aus England ausgewiesen und erst 1655 wieder zugelassen wurden.

[1]) Den Titel „fahrende Leute" habe ich gewählt, weil er mir der allgemeinste und umfassendste zu sein schien. Lgl. gebraucht eine grosse Reihe von Namen für diesen Stand, mit denen er die einzelnen Stufen voneinander differenziert. So nennt er sie: *mynstral, goliardeys, gleoman bordiour, jogelour, jangeler, japer, disour, fitheler, harlot, rybaudour.* Die Belege s. in Skeats Glossar; vgl. auch CT 561 ff.

überzeugungstreuen Verfechter einfacher Frömmigkeit und Sittenreinheit, kennt, wird es begreiflich finden, dass er nur Worte des Tadels und der Entrüstung schreibt über die Unwissenheit, Prahlerei, Lügenhaftigkeit und Roheit des ganzen Standes.[2]) Indessen ganz unrecht hat er mit seinem Tadel nicht: das vierzehnte Jahrhundert bedeutet nicht die Glanzzeit, die wahre Blüteepoche der Fahrenden, ihr Stand war längst von der Höhe einer geistigen Frische, Freiheit und Überlegenheit, einer kecken poetischen Begabung, die schon manchen glücklichen Wurf gethan hatte, herabgesunken zu der verächtlichen Stellung von Gelegenheitsmachern, Zauberkünstlern, Narren und Geschichtenerzählern. Die Bänkelsänger der Dorfschenken, die auf den Märkten umherziehenden Gaukler, die abgerichtete Tiere mit sich führten und Vorstellungen gaben, welche lebhaft an unsern Cirkus erinnern, das waren die letzten Glieder einer langen Entwickelungsreihe, an deren Spitze der geachtete und beliebte Spielmann steht.[3])

Freilich beliebt war der Minstrel auch in dieser Entartung oder gerade in dieser Entartung zur Zeit Langlands noch, ebenso wie es noch immer eine höchst einträgliche Beschäftigung war, Spielmann zu sein: überall wurde er mit Freuden aufgenommen, wo er mit der Fiedel in der Hand, den Kopf voll lustiger Streiche und neuer Geschichten, erschien. Von Stadt zu Stadt, von Markt zu Markt zogen die leichten Gesellen[4]), bei keinem Feste durften sie fehlen[5]), jede Hochzeit halfen sie durch ihre Künste feiern.[6]) Andere hatten am Hofe des Königs[7]), bei Lords und Ladys eine bleibende Stätte gefunden[8]); auch die Legaten[9]) der heiligen Kirche, die Kanoniker von St. Paul verschmähten nicht, sie um sich zu sehen und sich von ihnen erheitern zu lassen.[10])

---

[2]) C 1, 35ff. 8, 83. B 10, 38 u. s. w. [3]) Der Stand des fahrenden Volkes ist in seinen Anfängen eine Verschmelzung von „fahrenden Schülern“ und „fahrenden Spielleuten“. Die ersteren waren Kleriker, verstanden also Latein: und man kann auch vielen Produkten der Vagantenpoesie den gelehrten Verfasser anmerken. Spuren dieser gelehrten Bildung einzelner Minstrels scheinen auch im vierzehnten Jahrhundert noch vorgelegen zu haben; vgl. B prol. 139ff.

Thanne greued hym a Goliardeys· a glotoun of wordes
And to þe angel an heiȝ· [answered] after,
„Dum rex a regere· dicatur nomen habere,
Nomen habet sine re· nisi studet iura tenere“.

Also auf Lateinisch antwortet der Goliarde dem Engel, wie dieser vorher Latein gesprochen hatte B prol. 128ff., damit es die *lewed men* nicht verständen. [4]) B 10, 92. [5]) CT 2199. 10392f. 10582f. [6]) A 2, 79. CT 9592. [7]) C 8, 97f.; vgl. Cutts, scenes and characters 275. [8]) C 10, 128ff. [9]) C 8, 82f. [10]) B 10, 45ff.; vgl. Cutts a. a. O. 289.

Sie erhielten für ihre Künste Gold[11]), Gaben mancherlei Art, prächtige Gewänder, Mäntel mit Pelz besetzt[12]) u. s. w., oder sie empfingen einen festen Gehalt, der ihnen wohl öfters in Gestalt eines Neujahrsgeschenkes gegeben wurde.[13]) Natürlich richteten sich die Gaben nach ihren Künsten; wer mehr leistete, wer wirksamer dem Herrn zu schmeicheln wusste, wurde reicher belohnt.[14]) Erhielt der Minstrel keine Gaben, so forderte er[15]); und wehe dem Unvorsichtigen, von welchem er überhaupt mit leerer Hand abzog, er wurde die Zielscheibe seines Spottes und seiner Verleumdungen.[16])

Was mussten die Spielleute leisten? Die vornehmsten derselben, die *lords' Minstrels*, die in fester Stellung bei hohen Herren sich befanden, waren vieler Künste Meister: sie verstanden auf der Handtrommel zu spielen, die Trompete zu blasen, die Fiedel zu streichen, die Harfe zu schlagen, Possen zu reissen, Gauklerstückchen zu machen, zur Guitarre zu singen; sie mussten Virtuos sein im Pfeifen, Tanzen und Psalterspielen.[17]) So waren sie gegenwärtig bei den Festen der Grossen, an den Tafeln der Barone und Vornehmen, sangen, spielten, erzählten lustige Geschichten, kurz thaten alles, den Wirt und die Gäste zu ergötzen.

Neben dieser vornehmsten Klasse der Spielleute gab es nun eine Reihe weniger leistungsfähiger Minstrels, die nicht über soviel Künste verfügten. Es scheint sogar möglich gewesen zu sein, dass man die *Minstrelsy* als Nebenverdienst betrieb, wie die Figur des Waferer und Minstrel Hawkyn (B 13, 220 ff.) wahrscheinlich macht, die vom Dichter gewiss nicht aus der Luft gegriffen ist. Und nicht die Vornehmen allein fanden Gefallen an ihren Künsten, sondern auch das niedere Volk wurde durch ihre Vorträge ergötzt. Sie erschienen im Brauhause, wo sie der lauschenden Menge Geschichten erzählten, oder sie griffen zur Fiedel und spielten zur Fröhlichkeit auf.[18]) Auch auf Strassen und Märkten zeigten sie ihre Künste[19]); und mancher dieser Edlen, der alt und blind geworden war, musste sich der Führung seines Hundes überlassen.[20])

---

[11]) B prol. 33 f. C 12, 104. [12]) C 16, 200 ff. [13]) B 10, 47; vgl. Skeat IV[1] 236. [14]) C 16, 200 ff. [15]) C 4, 277. [16]) B 10, 40. [17]) C 16, 205 ff. Über die hier aufgeführte uns nicht sehr anziehend erscheinende Kunst des „farten“ vergleiche man eine Anm. bei Warton (1871) III 162, 3, wo dieser eine Stelle des Johann von Salisbury giebt, der Decenz wegen in das Lateinische übertragen: Quodque magis mirere, nec tunc eiiciuntur (sc. mimi, salii etc.), quando tumultuantes inferius crebro sonitu aerem foedant, et turpiter inclusum turpius produnt. [18]) B 13, 304 ff.; vgl. 7, 371. [19]) C 7, 50 ff. [20]) C 7, 404; vgl. Skeat IV[1] 132.

Kapitel VI.

Pilger und Eremiten.

Chaucer hat in seinen unsterblichen Canterbury-Geschichten mit feinem Humor, mit unnachahmlich graziöser Satire oder, wenn es gilt, mit derben drastischen Zügen, aber immer mit erstaunlicher Schärfe und Treffsicherheit der Beobachtung einen Pilgerzug geschildert, der fast alle Klassen und Stände des englischen Volkes in buntem Gemisch vorführt, und damit zugleich den Missbrauch dieser an und für sich löblichen Einrichtung auf das schärfste gegeisselt, ohne auch nur für Augenblicke aus dem ruhigen Erzählerton herauszutreten und dem Leser seine Meinung aufzudrängen. Ganz natürlich, schon durch die Anlage des Gedichtes selbst verspottet er die Entartung der Pilgerfahrten zu den lustigsten Vergnügungsreisen, die man sich durch das Erzählen von Geschichten würzt und verkürzt. Langland hat dasselbe Gefühl wie Chaucer, aber ihm geht eine Zorneswolke über das Gesicht und heftig bricht sein Ingrimm hervor, wenn er auf die Pilger zu reden kommt und die Unnützlichkeit ihres Thuns und Treibens wieder und wieder betont. Wie ärgert es ihn nicht, dass die Pilger sich ihren Weg durch Geschichten und Anekdoten angenehm zu machen suchen[1]), deren Inhalt mit dem Zwecke ihrer Reise oft nicht im besten Einklang steht; wie ärgert es ihn nicht, dass sie bei der Erzählung ihre Pilgerfahrten in lügnerischer, prahlerischer Weise ausschmücken.[2]) Lieber gehe man, so klagt er, auf die Pilgerreise, als die Armen in ihren schlechten Hütten und die Kranken auf ihren kummervollen Lagern aufzusuchen und da zu helfen, wo es not thue.[3])

Was nun die Pilger selbst anlangt, so ist zu scheiden zwischen Palmers und Pilgrims. Die letzteren waren Leute, welche aus Herzensbedürfnis oder aus anderen Gründen sich auf die Reise begaben, während die ersteren, die Palmers, ein Geschäft daraus machten, für andere Pilgerfahrten zu thun.[4]) Sehen wir uns das Äussere eines solchen Berufs-

[1]) C 1, 47ff. [2]) B prol. 50ff. [3]) C 5, 122f. [4]) C 16, 34; vgl. Skeat IV[I] 144. Der Name *Palmer* rührt daher, wie Cutts, scenes and characters 167 ausführt, dass ein Pilger, nachdem er alle Orte des heiligen Landes besucht hatte, berechtigt war, eine Palme als Abzeichen seiner Anwesenheit zu tragen.

pilgers an. Ein langer Mantel, die *Sclavina*, deckte ihn von oben bis unten[5]); in der Hand führte er einen Stab, der unten eine Spitze hatte und um den ein breiter Riemen gewickelt war, der *Pikestaff*[6]) oder *Bordon;* einen Sack mit Lebensmitteln gefüllt und eine Flasche trug er zur Seite, kleine Fläschchen hatte er am Hute befestigt, der Mantel war voller Zeichen[7]), um anzukündigen, welche Orte sein Träger besucht hatte. So waren jene Fläschchen am Hute, meistens Öl oder Wasser enthaltend, das Zeichen des Besuches von Canterbury, wo der Schrein des heiligen Thomas a Becket stand, Jakobsmuscheln brachte der Pilgrim mit aus Compostella in Spanien, vom Grabe des heiligen Jakobus[8]), die Schlüssel von der römischen Pilgerreise, das Kreuz vom heiligen Lande, das Schweisstuch der Veronika von Lucca.[9])

Ausser den schon genannten Orten hatten die Pilgerfahrten noch andere Ziele. Man pilgerte häufig und in grossen Mengen nach Walsingham zu dem *shrine of our lady*, dem berühmtesten und wunderbarsten Englands.[10]) Nicht weit davon lag ein anderes bekanntes Wallfahrtsziel, das Kreuz von Bromholm. Dasselbe, so erzählte man, wäre ein Teil des Kreuzes, das Helena, die Mutter Konstantins, aufgefunden hatte.[11]) Auch Rochemadore bei Cahors in Frankreich[12]), Assisi[13]), Bologna, Köln wurden aufgesucht[14]); man unternahm sogar kühne Reisen nach dem Sinai, wo das Katharinenkloster Reliquien enthielt, nach Armenien, wo ein gläubiges Auge die Arche Noahs schauen konnte, nach Alexandrien und nach Damaskus[15]), wo Adam geschaffen worden sein sollte.[16])

Eine andere Erscheinungsform, in welcher der religiöse Zug der Zeit zu Tage trat, war das Anachoretentum. Das Einsiedlerleben war die Wiege des Mönchstums, indem eine Anzahl von Eremiten sich zusammenscharten und unter einer Regel gemeinsam lebten. Daneben aber hat es immer Leute gegeben, welche das Alleinleben der Vereinigung mit Gleichgesinnten vorgezogen haben; so war es auch in England im vierzehnten Jahrhundert. Doch hatte hier das Einsiedlerleben zur Zeit Langlands einen höchst eigentümlichen Cha-

---

[5]) R 3, 236; vgl. Cutts a. a. O. 164. Cath. Angl. 343. [6]) C 7, 329. [7]) C 8, 160ff.; vgl. Skeat IV[1] 144ff. [8]) Wie dieses Zeichen für Compostella sich erklärt, erzählt Cutts a. a. O. 169. [9]) S. Anm. 7. In Lucca wurde nicht allein das wunderbare Schweisstuch der Veronika bewahrt (daher *fernycle* C 8, 168), sondern auch noch ein berühmtes Kreuz C 9, 109; vgl. Skeat IV[1] 161. [10]) A 5, 142ff.; vgl. C 1, 52. [11]) S. vorige Anm. u. Skeat IV[1] 121. [12]) B 12, 36f. [13]) C 8, 166. [14]) CT 467f. [15]) C 8, 171ff; vgl. Skeat IV[1] 147. [16]) CT 14013f.

rakter angenommen, so dass es sich lohnt, des Dichters Bemerkungen zu hören, der den Eremiten selbst nahe gestanden hat.[17])

Die Einsiedler, die meistens unter keiner Regel lebten, und zu keinem Orden in Beziehung standen[18]), hatten ihre besondere Tracht, die wohl der der Bettelmönche sehr ähnelte: jedenfalls trugen sie einen langen grobwollenen Mantel von brauner Farbe.[19]) Wohnten die ersten und echten Einsiedler in Einöden und unzugänglichen Felsgründen, so hatten die englischen Eremiten des vierzehnten Jahrhunderts ihre Klausen grossenteils an den belebtesten Landstrassen aufgeschlagen, damit die Almosenbüchse, die vor ihrer Zelle hing[20]), schnell gefüllt würde, oder gar in der Stadt selbst, z. B. in London „inmitten der Brauhäuser".[21]) Waren die ersten Eremiten meistens von hoher Geburt, erfahren in Wissenschaften und Künsten, enthaltsam und demütig, so sind viele Einsiedler aus Langlands Zeit fast von allem das Gegenteil[22]): von niedriger Abstammung, ungebildet und ungelehrt, begehrlich nach Ruhm und Ehre. Nicht religiöses Bedürfnis, nicht Gewissensangst hatte sie zu Anachoreten gemacht, sondern die Sehnsucht nach einem behaglichen faulen Leben, die Aussicht auf den leichten Erwerb von Geld- und Nahrungsmitteln.[23]) Um Almosen flehend ziehen sie dann in den Strassen umher, Sack und Flasche unter dem Mantel; haben sie genug zusammengebettelt, dann kehren sie in ihre Hütte zurück, machen es sich am Kohlenfeuer behaglich und verzehren, was ihnen mildthätige Seelen zukommen liessen. Am andern Tage beginnen sie ihr Bettelhandwerk von neuem und leben dahin in Nichtsthun, nur ihres Leibes Bedürfnissen ergeben.[24]) Anstatt in ihren Zellen oder Hütten zu bleiben, frommer Andacht geweiht, ziehen sie lieber im Lande umher[25]) oder machen Pilgerfahrten zum heiligen Schrein in Walsingham.[26])

Man sieht, wenn man auch gern viele gute und lobenswerte Ausnahmen zugiebt, wie weit sich der Einsiedler des

---

17) C 6, 1 ff. 18) B 13, 285. 19) C 11, 1. Der Dichter, der vorher erklärt hat (C 6, 2), dass er wie ein Einsiedler gekleidet gewesen sei, sagt hier

Thus robed in russett· ich romede aboute . .

russett ist ein grober Wollenstoff von rotbrauner Farbe; vgl. Cutts a. a. O. 97, s. C 1, 54. 9, 183 ff. 20) B 15, 207 f. 21) C 10, 188 f. 22) C 10, 190 ff. 23) C 10, 203 ff. 24) C 10, 139 ff. 25) C 1, 30 f. 26) C 1, 51 f. Hier giebt uns auch Lgl. die Bestätigung, dass Pilgerfahrten in der Regel in Begleitung von Weibern unternommen wurden:

Eremytes on a hep· with hokede staues
Wenten to walsyngham· and hure wenches after.

vierzehnten Jahrhunderts von dem Ideale eines wahren Anachoreten entfernt hatte, und wie sehr Langland berechtigt war, das Anathema über sein nichtsnutziges, faules Leben auszusprechen.

Kapitel VII.

Weltgeistlichkeit.

Wie überall in Europa, wohin die alleinseligmachende Kirche Roms ihre Boten und Diener geschickt, so hatte sich auch in England die gewaltige Menge der Kleriker[1]) in zwei grosse Lager geteilt: das eine, die sekuläre Geistlichkeit, das andere die reguläre oder Klostergeistlichkeit, die Mönche und Bettelbrüder.[2]) Diese, die Klostergeistlichen, schlossen sich ab von der Welt und führten ein Leben in Zurückgezogenheit und Beschaulichkeit — jene standen in innigster Wechselbeziehung zu ihrer weltlichen Umgebung, deren geistliche Hüter sie waren; diese hatten sich die Askese zur Pflicht gemacht — jene nicht; diese waren verpflichtet den Gelübden der Armut, des Gehorsams und der Keuschheit — jene waren im Besitz von reichen Pfründen, herrschten selbständig in ihren Gemeinden und waren nur ihrem Bischofe Gehorsam schuldig; erst spät und nur widerwillig hatten sie sich dem Cölibat bequemt. Eine Mittelstellung zwischen den Extremen der regulären und sekulären Geistlichkeit nahmen die Kanoniker[3]) ein, das sind die Geistlichen der Kathedralen und Domstiftungen, die zwar nicht zu einer so engen Gemeinschaft wie Monks und Friars zusammengebunden waren, aber doch eine geschlossene Korporation bildeten, ja sich sogar als *canonici regulares* zu gemeinsamem

[1]) Ich gebrauche hier Kleriker im allgemeinsten Sinne, Welt- und Klostergeistlichkeit umfassend, im Gegensatz zu dem Laienstande. Das ist auch der Sprachgebrauch Lgl., wie es erhellt z. B. aus C 17, 290.

Ich [knew] neuere, by cryst· clerke noþer lewede
That he ne asked after hus . . . .

ebenso C 6, 60, wo der *clerk crouned,* d. h. der mit der Tonsur versehene, entgegensteht dem *knaue vncrouned.* [2]) Vgl. Cutts, scenes and characters 6ff., 36ff., 195ff. [3]) Chaucer CT 16307 zählt diese vier geistlichen Stände nebeneinander auf:

Nay, nay, God wot, al be he monk on frere
Preest or chanon . . . .

Zusammenleben unter einer Regel vereinigten. Auch dieser klerikale Stand hatte teil an der Entartung, die in die ganze englische Geistlichkeit des vierzehnten Jahrhunderts hereingebrochen war; auch sie waren von Weltlust erfüllt und spielten sich auf wie grosse Herren und vergassen, dass sie Diener der Kirche waren.[4])

Was zunächst die Weltgeistlichkeit anlangt — der Klostergeistlichkeit ist das nächste Kapitel gewidmet — so war diese zur Zeit unseres Dichters nicht auf ihre geistlichen Ämter beschränkt und waltete nicht allein in ihren Parochien des Seelsorgeramtes, sondern viele der Sekularen lebten in London und dienten dort je nach ihrer geistlichen Würde in der Kanzlei und im Schatzamte, sassen den Wardmotes, den Bezirksversammlungen, vor oder waren im Dienste der hohen Barone beschäftigt.[5]) Ausser diesen Geistlichen, welche weltliche Dienste verrichteten, lebten Priester in London, nicht in der Stellung von Seelsorgern einer Gemeinde, sondern als sogenannte Kapellenpriester, *chantry-priests*, welche für die Seelen der Verstorbenen Messe lasen und sangen. Sie bedurften dazu der Erlaubnis ihres Bischofs und erwirkten sich diese, indem sie vorgaben, dass ihre Gemeinden seit der Pest zu arm geworden seien, um noch einen Pfarrer erhalten zu können.[6])

Eine siebenstufige Leiter war es, welche der Weltgeist-

---

[4]) C 6, 157ff. 171f. Zu den Versen C 6, 169ff.:

Ac ȝut shal come a kyng· and confesse ȝow alle

giebt Skeat IV[I] 96 die Erklärung: This famous prediction, so curiously fulfilled in the time of Henry the Eighth, was certainly written before the event, as Warton remarks, being found in MSS. written before A. D. 1400. It was merely due to the prevalent views as to the supreme power of the king.“ Ich glaube, Skeat und auch andere, wie Lechler in seiner Wiclifbiographie interpretieren in diese Stelle zuviel hinein. Lgl. hat unter dem König gewiss nur Christus verstanden und ist nicht geleitet worden durch irgend welchen Gedanken an die höchste Macht des Königs; höchst wahrscheinlich haben ihm Bibelstellen vorgeschwebt wie Jes. 32, 1 und Jer. 23, 5. [5]) C 1, 85ff. 4, 151. B 4, 189; vgl. Skeat IV[I] 15. [6]) C 1, 81ff. CT 509ff.; vgl. Cutts a. a. O. 204ff. Die *chantries* waren kleine Kapellen, meistens an die Pfarrkirche angebaut und so fundiert, dass ein Geistlicher unterhalten werden konnte, welcher täglich für die Seelen des Gründers der Kapelle und seiner Familie Messe las, eben der *chantry-priest,* in der Regel ein sehr bequemer und einträglicher Posten. Ähnlich verhielt es sich mit den Annualaren, d. h. Priestern, welche ein Jahr lang nach dem Tode des Stifters Messe lasen und dafür Geld empfingen; vgl. CT 16480ff. B 11, 274:

If prestes were parfyt· þei wolde not take
For masses ne for matynes· nouȝte her mete of usurers etc.

wozu Ms. Nr. 79 Oriel College Oxford die Marginalglosse hat: *Of annueleris prestis.*

liche ersteigen musste, ehe er Seelsorger einer Gemeinde, parishpriest, genannt werden konnte. Vom Ostiarius, Lector Exorcisten, Akoluthen führte der Weg über den Subdiacon und Diacon zum Presbyter. Die höchste Spitze dieses ganzen hierarchischen Aufbaues im kleinen war der Bischof. Hören wir zunächst, was uns Langland über die Bischöfe seiner Zeit berichtet.

Die besonderen Abzeichen in der Tracht des Bischofs waren ausser der Pracht des Gewandes die Mitra[7]) und der Krummstab, der *Crosier*, der oben eine Krümmung hatte und unten in einer Spitze endigte.[8]) Die höchst kostbaren Messgewänder aus feinster Seide mit wertvollen Stickereien waren oft das Werk vornehmer Damen.[9]) Zu den Obliegenheiten des Bischofs gehörte es nun, die Priester seines Sprengels zu ernennen und in ihr Amt einzusetzen[10]), was mit Segensspruch und Salbung verbunden war.[11]) Leider verfuhren in unserer Periode die Bischöfe oft recht sorglos mit diesem Rechte, indem sie nicht nach den Verdiensten des zu kreierenden Priesters fragten, sondern mehr nach Gunst und Geld die Würde verteilten, so dass oft die unfähigsten Leute in das Amt einrückten.[12]) Die Bischöfe selbst, die lieber ihren eigenen Bedürfnissen und Neigungen lebten, als dass sie in der Sorge für das Wohl ihres Verwaltungsbezirks aufgingen, ritten gern hinaus auf die Jagd, hatten Hunde und Habichte, hielten eine reich besetzte Tafel und kümmerten sich wenig um die Armen.[13]) Die Bischöfe in Langlands Zeit fühlten sich wie grosse Lords, mit denen sie ja durch ihren Sitz im Parlament auf eine Linie gestellt waren, und hatten alle Neigungen und Gewohnheiten derselben angenommen.

Eine besondere Klasse von Bischöfen waren die sogenannten Titularbischöfe, d. h. Bischöfe, welche zwar den Namen einer Diözese führten, aber niemals in dieselbe gingen. So gab es z. B. Titularbischöfe von Nazareth, Damaskus u. s. w.[14]) Diese Würdenträger blieben natürlich im Lande, gingen von Ort zu Ort, weihten Altäre und hörten Beichten.[15])

Es ist schon oben bemerkt worden, wie gewissenlos oft der Bischof im Ernennen von Pfarrern vorging und wie die natürliche Folge davon, die Unwissenheit und Unfähigkeit

---

[7]) C 5, 193. [8]) C 11, 92; vgl. Prompt. Parv. 103. Lgl. gebraucht einmal B 8, 96 *potente* für den Stab des Bischofs. *Potent, or crotche* — Podium. Prompt. Parv. 411; vgl. CT 6899 „the bishop ... with his crook". [9]) C 9, 9ff. [10]) C 14, 124ff. [11]) C 14, 104ff. [12]) C 10, 255. 14, 124. B 11, 294; auch Barclay's ship of fools, ed. Jamieson II 63. [13]) B 4, 124f. 5, 120. 10, 13. Cr 757. [14]) C 8, 188ff. [15]) C 18, 277ff.

und sittliche Verkommenheit der Priester, eintreten musste. So können sie oft, wie Langland klagt, nicht einmal ihren Psalter und ihre Messe singen; darum murmeln sie undeutlich beim Gottesdienste und überspringen Teile desselben.[16] Wie unter den Bischöfen so herrschte auch unter den Priestern ein ungebührlicher Hochmut und ein übertriebener Luxus in Kleidung und Lebensgewohnheiten, Hartherzigkeit gegen die Armen, Gleichgültigkeit gegen die Pfarrkinder.[17] Sie gingen höchst prächtig gekleidet einher, im Paltok und in Schnabelschuhen[18], das kurze Schwert im Silbergehänge an der Seite[19] gegen die strenge Vorschrift.[20] Reiten und Jagen sind ihre Lieblingsbeschäftigungen, gern thun auch sie es darin den grossen Herren des Landes gleich.[21] Sie handelten nicht wie sie predigten, darum glaubte ihnen niemand[22], verrichteten ihre Messen und Metten ohne Andacht[23], oft waren sie im Alehause zu finden und hörten hier Geschichten und Anekdoten, die sie sich auch schamloserweise, man möchte es kaum glauben, in der Kirche erzählten.[24] Das Cölibatsgebot Gregors VII., wiewohl erst spät angenommen, übte auch hier seine entsittlichende Wirkung aus: die Priester lebten mit Konkubinen und niedrigen Dirnen[25], und manchen Ehebruch hatten sie auf dem Gewissen.[26] Mit dem Zehnten, den sie empfingen[27], waren sie nicht zufrieden, sie forderten über das ihnen Gebührende hinaus[28] und waren unnachsichtlich streng, wenn ihnen die Abgaben nicht pünktlich gezahlt wurden.[29] Wussten sie sich durch Präbenden und Benefizien zu bereichern, so zeigten sie doch wenig Lust, ihre Kirchen in Stand zu halten und Schäden reparieren zu lassen.[30] Starben sie, ohne ein Testament zu hinterlassen, so fiel das Vermögen dem Bischofe ihres Sprengels zu.[31]

---

16) C 14, 121ff.; vgl. 8, 30. 18, 117ff. Für dieses und für alles folgende lassen sich aus zeitgenössischen Schriftstellern zahlreiche Parallelstellen beibringen, die man leicht bei Skeat in den Anm. findet. Man empfängt hier den Beweis, dass das, was Lgl. sagt, nicht aus gehässiger Parteilichkeit hervorgeht, sondern auf allgemeiner Entrüstung beruht und somit Thatsachen zur Grundlage hat. 17) C 17, 255ff. 18) C 23, 218f.; vgl. Skeat IVI 449. 19) B 15, 120f.; vgl. Skeat IVI 343. 20) Cutts, sc. and charact. 243. 21) A 11, 211ff. C 4, 467ff. 22) C 5, 118. 6, 143. B 10, 270. 23) C 1, 125ff. 24) C 8, 18; vgl. Skeat IVI 137. 25) C 4, 187ff. 8, 26. 18, 71; vgl. CT 3941. 7164. 26) CT 12305. 13245ff. 27) C 7, 300. 305. 9, 78. 18, 227 u. s. w. 28) C 4, 279, 313. 29) CT 6894ff. 30) C 6, 164:

Lytel hadde lordes a-do· to ȝeue londe fro here aires
To [religious] þat han no reuthe· þauh hit reyne [on] here auters.

religious, was Skeat hier auf die Mönche bezieht (s. Randglosse), kann hier nur die Pfarrer meinen, denn Mönche und Friars verschwendeten, wie wir wissen, viel Geld auf ihre Kirchen und Klöster. In der That gebraucht Lgl. *religious* im allgemeinsten Sinne, indem er bald diesen

Nicht zur Besserung der Pfarrgeistlichkeit trug der Umstand bei, dass der Parishpriest seine Amtsgeschäfte oftmals durch einen Stellvertreter, einen Vikar, besorgen liess, während er selbst behaglich von seinen Benefizien lebte.[32]) Aber noch viel schädlicher und eine wirksame Seelsorge geradezu vernichtend war die Institution der päpstlichen Provisors. Bis gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts masste sich nämlich der Papst das Recht an, die vakanten Benefizien und Pfarrstellen in England an seine Günstlinge oder an Leute, die gehörig Geld boten, zu vergeben.[33]) Viele von diesen, oftmals Italiener, kamen überhaupt nicht nach England, sondern liessen die Parochien durch Kapläne verwalten, während sie selbst die reichen Einkünfte zogen. Nach langen Kämpfen, nach den wiederholten Bemühungen Eduards III. (*statutes of provisors*) gelang es erst Richard II. im letzten Jahrzehnt des vierzehnten Jahrhunderts der Unsitte ein Ende zu machen.[34])

Kapitel VIII.

Klostergeistlichkeit.[1])

Langland nennt die Mönche einmal Gregors Pathenkinder.[2]) Der Grund dafür ist leicht einzusehen: im Jahre 596 war es, als der Sendbote Gregors des Grossen, der Benediktinermönch Augustin, den Kanal überschritt, um

bald jenen klerikalen Stand darunter versteht. So z. B. glaube ich, dass er C 23, 59 mit *religiouse* die *monks* meint, mindestens nicht *friars*, wie Skeat angiebt, denn die *friars* sind in der vorhergehenden Zeile erst genannt, so dass keine Nötigung vorliegt, V. 59 wieder auf die *friars* zu beziehen. [31]) B 15, 132 ff. [32]) C 22, 411. CT 17333; vgl. Cutts a. a. O. 199. [33]) C 4, 184. 3, 186. 6, 78. B 13, 245; vgl. Cutts 199. [34]) Pauli, Geschichte von England IV 591.

[1]) Die Klostergeistlichkeit zerfällt in zwei Klassen, die Mönche und die Bettelbrüder (*monks* und *friars*). Beide lebten in klösterlicher Gemeinschaft unter strenger Regel; jene, die Mönche, die bei weitem ältere Kongregation, waren in ihrer Gesamtheit als Klostergemeinde Besitzer von Land, Einkünften u. s. w.; diese, die Friars, sollten gar kein Gut und Eigentum besitzen. Der weltliche Geistliche unterschied sich von diesen beiden dadurch, dass er Alleinbesitzer von Gütern war, das Besitztum, das Benefizium haftete an seiner Person. Darum kommt auch den Weltgeistlichen allein mit Recht der Titel *Possessioneres* (B 5, 144, vgl. Skeat IV[1] 113) zu. Wenn Skeat zu Zeile 681 des Credo auf S. 52 seiner Ausgabe erklärt, dass die Possessioners hier *monks*

der christlichen Lehre auf den britischen Inseln eine Stätte zu bereiten. Am zweiten Juni des folgenden Jahres taufte er den König Ethelberht von Kent[3]); und gegen den Ausgang des siebenten Jahrhunderts wurde als das Werk frommer Freigebigkeit die Abtei zu Abingdon in Berkshire gegründet, das erste Haus in England, in welchem Mönche in der dann allgemein gewordenen Art zusammenlebten.[4]) Es kann nun meine Aufgabe nicht sein, über das Werden und Wachsen, über die Ausbreitung des Mönchtums in seiner anfänglichen so segensreichen und erspriesslichen, alles Edle und Schöne hegenden und pflegenden Wirksamkeit zu berichten.[5]) Es gilt hier zu fragen, wie es mit den Mönchen im vierzehnten Jahrhundert aussah, zuzusehen, was Langland von ihnen zu sagen weiss.

Der Geist des Hochmuts, der Prachtliebe, des Reichtums, der Weltlust war in die Hallen eingezogen, welche der Askese und der Weltverachtung geweiht sein sollten. Die Bemühungen der Cistercienser, Prämonstratenser und Camaldulenser, von denen eigentlich nur die ersteren festen Boden in England gefasst hatten, waren von keinem nachhaltigen Erfolge begleitet gewesen: der englische Mönch blieb bei seiner alten Regel und ihren Freiheiten. Zahlreiche Schenkungen, Erbschaften und Amortisationen hatten ihn reich und faul gemacht.[6]) So können wir Langland Glauben schenken, wenn er Klage führt gegen den Mönch seiner Zeit, wenn er ihm vorwirft, dass er seine Regel nicht achte, dass er als leidenschaftlicher Jäger wie ein Graf oder ein Baron hoch zu Rosse von einem Besitztum zum anderen reite, einen Haufen von Hunden um sich[7]), dass er teil habe an den sogenannten *lovedays* (einer Art von Friedensgericht), an welchen irgend

sein müssten, so kann ich ihm nicht beistimmen. Die ganze Stelle scheint mir vielmehr eine deutliche Anspielung auf die Feindschaft zwischen den Friars und der Weltgeistlichkeit, den Parochialgeistlichen (s. unten S. 50) zu enthalten, wie sie sich auch in den Visionen des öfteren findet. Insbesondere die Verse 682ff.:

For falshed of freres · haþ fulliche encombred
Manye of þis maner men · and maid hem to leuen etc.

kann man doch kaum anders verstehen, namentlich wenn man daran denkt, wie die Friars den Pfarrern ihre Beichtkinder abzujagen wussten u. a. m. Ich will damit aber nicht behauptet haben, dass unter *possessioner* nicht auch einmal ein Mönch zu denken sei.

[2]) B 10, 323ff. Ich kann Skeat nicht verstehen, wenn er im Glossar 631 *god-children* als *children spiritually* erklärt. *Godfather, Godmother, gossib* (= *godsib*) würden doch schon auf die richtige Übersetzung hinweisen, wenn es auch ne. nicht noch *godchild* gäbe. [3]) B 15, 37. [4]) B 10, 326f. [5]) Ich verweise auf die schöne Skizze von Pauli, Bilder aus Altengl. 1ff. [6]) C 18, 53ff. [7]) C 6, 157ff.; vgl. CT 166ff. 74811. Hier ist sicherlich eine Einschränkung zu machen; auf den gemeinen

eine Streitigkeit auf gütlichem Wege beigelegt werden sollte, die aber meistens zur Übervorteilung der Armen benutzt wurden[8]); dass er Land kaufe und auf alle Weise Reichtümer zu erwerben suche.[9])

Im ganzen ist aber nicht zu verkennen, dass Langland die Mönche mit vieler Zurückhaltung, ja mit Schonung behandelt, ganz wie sein Zeitgenosse Chaucer, der seinem Mönche in den Canterbury-Geschichten Züge einer feisten, harmlosen und behaglichen Gutmütigkeit verliehen hat. Langland tadelt, aber nicht heftig, er spottet, aber nicht schneidend, er giebt gute Ratschläge, mahnt zur Busse und Besserung, aber hält sich immer in den Grenzen des Massvollen. Ganz anders steht er den Bettelbrüdern gegenüber; über sie giesst er die schier unerschöpfliche Schale seines Zornes aus, immer und immer wieder nimmt er sie vor, geisselt sie, tadelt sie mit ausdauernder Feder, wird nicht müde, ihre Laster und Gebrechen darzustellen.[10]) Wie sehr er dazu berechtigt ist, das zeigt uns die Allgemeinheit der Entrüstung und der Verachtung, die am Ende des vierzehnten Jahrhunderts gegen die Friars herrschte. Langland steht nicht vereinzelt da mit seinen Klagen über die Verkommenheit der Bettelbrüder, er ist nur einer, der seine Stimme mit abgiebt zu dem gewaltigen, in seiner Einstimmigkeit erschreckenden Verdammungsurteile, das die Zeit gegen die Friars geschleudert hat.

Als die Mönchsorden in Trägheit versunken, gleichgültig gegen die Wissenschaft, gleichgültig gegen das Wohl des Volkes, mit dem sie alle Fühlung verloren hatten, geworden waren, da traten, man kann wohl sagen, wie ein Komet hell und glänzend, alles überstrahlend und ebenso plötzlich wie dieser die Vereinigungen der Bettelbrüder auf. Armut und Selbstlosigkeit, Demut und Hilfsbereitschaft, begeisternde Redegabe und Hingabe an das Volk sind die charakteristischen Tugenden ihres ersten Auftretens. Schnell wussten sie sich die Herzen des Volkes zu gewinnen, wie sie selbst meist aus niederem Volke waren, schnell drängten sie die Priester und Mönche aus ihrer Stellung heraus, aber schnell auch, wie sie erschienen waren, gingen sie wieder zu Grunde: die Schätze,

---

Mönch kann sich die Bemerkung Lgl. nicht beziehen, recht wohl aber auf die Äbte und Beamten des Klosters, welche in ihrer eigentümlichen Mittelstellung zwischen Kloster- und Weltleben mehr dem letzteren sich zuneigten und die Passionen grosser Herren angenommen hatten. Dafür sprechen alle Stellen, welche Skeat IV¹ 95 anführt, dafür spricht auch die Schilderung des Mönchs bei Chaucer; vgl. bes. CT 13941 ff.

[8]) C 4, 196. 12, 17. B 5, 427; vgl. Skeat IV¹ 67 und CT 260.

[9]) CT 12995. 13203 ff. [10]) Ich greife einige Stellen heraus: C 3, 220. 239. 4, 38. 15, 89 u. s. w.

die sie durch reichliche Almosen gewannen, die Gunst hoher Herren, welche sie zu erringen gewusst hatten, die Freiheit der Bewegung, welche ihnen ihre Regel verstattete, waren die Klippen, an denen sie scheiterten. Diese Zeit des Verfalls, der Zerrüttung der Bettelbrüder ist es, in welcher Langland die Feder ansetzt, um scharfe, schneidende Worte gegen sie zu schreiben.

Armut war das charakteristische Prinzip ihrer Ordenseinrichtung. Obwohl nun das Betteln, das eine Folge dieses Prinzips war, in der Weise geregelt wurde, dass jedes Kloster einen bestimmten Bezirk und jedes Mitglied dieses Klosters einen bestimmten Teil desselben als Bettelfeld zugewiesen erhielt — die Friars führten daher auch den Namen *Limitours*[11]) — so war doch das Betteln in schreckenerregender Weise ausgeartet. Die *mendicant friars* gingen zu dem Zweck nicht allein aus[12]), sondern sie hatten einen Mann mit sich, der die Gaben einheimste und ihnen nachtrug. Von wem sie das Almosen nahmen und wie dieser es erworben hatte, das kümmerte sie nicht.[13]) Sie nahmen das Geld und wendeten es an ihre Klöster und Kirchen oder verschwendeten es in kostbaren Kleidern.[14]) Zur Mittagszeit stellten sie sich in den Häusern der Vornehmen ein, setzten sich auf den ersten Platz an der Tafel[15]) und liessen sich nicht lange bitten, sondern sprachen tapfer den besten Gerichten und dem besten Weine zu, wenn sie auch kurz zuvor über Not und Elend und das Leiden des Apostel Paulus eine Predigt gehalten hatten.[16]) Kein Wunder, dass sie fett und wohlgenährt aussahen.[17]) Doch mit den Almosen, der *Pytaunce*[18]), die, wie schon bemerkt, in Geld, aber auch in Getreide, Brot, Fleisch, Käse u. a.[19]) bestand, waren sie schon längst nicht mehr zufrieden; sie waren lüstern geworden nach grösseren Einkünften, wie sie ihnen Begräbnisse, Erbschaften und Beichten lieferten. So mühten sie sich mit allen Kräften, die Reichen in ihren Kirchen und auf ihren Friedhöfen zu beerdigen.

---

[11]) B 5, 136. C 23, 346. Cr 597; vgl. CT 209. 6448 ff. Es hat den Anschein, als wenn nicht jeder Bruder die Erlaubnis des Bettelns gehabt und nur der den Namen *limitour* geführt habe, der betteln durfte. So erklärt sich auch CT 252 ff. am besten:

He was the beste begger in all his hous
And gave a certaine forme for the grant.

d. h. er musste für die Erlaubnis des Bettelns eine gewisse Abgabe dem Kloster geben. [12]) Cr 286 ff. CT 7336. 7361. [13]) C 8, 41 ff. [14]) Cr 723 ff. 729. CT 7300. [15]) C 10, 246 ff. [16]) Man sehe die prächtige Schilderung eines bei Tafel sitzenden Friars in C 16, 30 ff., sie ist voll des köstlichsten Humors und voll feiner Beobachtungen; vgl. CT 7420. [17]) C 10, 208. Cr 220 ff. [18]) C 10, 92. CT 224. [19]) Cr 113 ff. 318 ff. CT 7328 ff.

Um die Armen kümmerten sie sich dabei nicht, die Gunst der Wohlhabenden galt es ihnen zu gewinnen[20]), und sie haben sie durch ihr demütig-kriecherisches einschmeichelndes Wesen bald errungen. So war das Grab manches edlen Herrn, mancher hochgeborenen Dame in ihrer Kirche zu finden.[21]) Lag ein Reicher im Sterben, so fehlte gewiss der Bettelbruder an seinem Krankenbette nicht, damit nicht ein anderer ihm zuvorkomme und das Testament im letzten Augenblick umgestossen werde. Dabei suchte er auch für seine eigene Person einen Vorteil zu erhaschen, ein Annual oder dergleichen.[22]) Die Reichen oder doch einigermassen Wohlhabenden waren es auch, welche sich in ihre Brüderschaft einkaufen, d. h. Anteil an ihren Messen, Gebeten und verdienstlichen Werken erlangen konnten. Dies geschah durch die *letters of fraternity* oder *Provincial letters.*[23]) Letzterer Name erklärt sich dadurch, dass diese Briefe von dem Provinzial, dem Vorsteher einer Ordensprovinz, ausgestellt wurden[24]); diese Briefe zeigten das Siegel des Ordens, der der Aussteller war.[25]) Man konnte nicht bloss Bruder eines Ordens, sondern aller vier zugleich sein[26]); auch Frauen wurden auf diese Weise zu Schwestern des Ordens gemacht.[27]) Überhaupt stand der Bettelbruder bei den Weibern sehr in Gunst; er wusste sie durch schöne Worte zu betrügen und durch allerlei hübsche Sachen, die er immer mit sich führte, zu gewinnen.[28]) Nicht selten war er in den Gemächern der Damen zu finden.[29])

Eine dritte Einnahmequelle neben den Begräbnissen und Erbschaften waren die Beichtgelder. Auch als Beichtväter war es den Friars in kurzer Zeit gelungen, das Vertrauen der Beichtkinder zu gewinnen und die Ortspfarrer vollständig zu verdrängen. Sie zogen im Lande umher und hörten bald hier und bald dort Beichte, und wieder vorzugsweise bei den Frauen.[30]) Jeder ging lieber zu ihnen als zu seinem Pfarrer[31]), denn der Bettelbruder erteilte bereitwillig Absolution, mochten die Vergehen noch so schwer sein; wenn er nur das Geld im Beutel hatte, dann vergab er alle Sünden.[32]) Schliesslich war es auch weit angenehmer, bei einem Beichtiger sein Herz

---

[20]) C 13, 5. 26. 17, 238. CT 242ff. [21]) Cr 181ff. 408. 501. [22]) Cr 408ff. Neben dem *anuell* gab es auch das *byennal* und *tryennal*, d. h. Messen auf zwei bezüglich drei Jahre; vgl. C 10, 320. *Trentals* CT 7299ff. sind Seelenmessen auf 30 Tage. [23]) C 10, 342ff. 23, 367; vgl. Skeat IVI 200. [24]) Cr 326ff. C 13, 10; vgl. CT 7334ff. [25]) CT 7710. Cr 327. [26]) C 10, 342. [27]) Cr 329. C 4, 54. 67. CT 7334. [28]) Cr 301; vgl. Skeats Anm. 42. [29]) Cr 767; vgl. CT 7384ff. [30]) B 5, 140. A 11, 199. [31]) C 23, 279ff. CT 221ff. [32]) Cr 131. C 4, 38ff.

auszuschütten, der bald wieder von dannen zog und heute hier, morgen dort war.

Ein weiteres Mittel, das Volk an sich zu ziehen, war ihre Predigt. Während die Pfarrer ihre Zuhörer durch abgedroschene Phrasen und die trockenen Formeln des Messkultus gelangweilt hatten, wussten die Friars ihr Auditorium durch Erzählung von Legenden und Heiligengeschichten zu fesseln und zu packen[33]), oder sie brachten schwierige Fragen, unlösbare Probleme vor, um die Gedanken der Hörer anzuregen und in Spannung zu erhalten.[34]) Lieber legten sie ihren Reden die Glossierungen der Bibel als den Text selbst zu Grunde, da ihnen diese erlaubten freier zu sein[35]); an Ermahnungen zu geben und wieder zu geben, liessen sie es dabei nicht fehlen. So predigten sie in den Parochialkirchen[36]), auf Märkten, auf freien Plätzen, z. B. in London auf dem Platze vor der Sankt Paulskirche[37]), das Volk durch ihre Rednergabe hinreissend und begeisternd, zum mindesten für sich gewinnend.

Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, welche gefährlichen Gegner den Parochialgeistlichen in den Bettelmönchen erstanden waren, es konnte darum nicht ausbleiben, dass bald das Feuer heftiger Feindschaft zwischen ihnen loderte. Es ist ein hässliches Schauspiel, zu sehen, wie diese Leute, welche durch christliche Demut und Duldsamkeit ein Vorbild geben sollten, sich hin und her zerrten und zankten, sich gegenseitig beschimpften und beim Volke anzuschwärzen suchten.[38])

Es ist schon oben bemerkt worden, dass die Regel den fratres mendicantes freie Bewegung gestattete.[39]) Und sie machten davon reichlich Gebrauch. In Massen überströmten sie das Land, zahllos wie Stäubchen in der Sonne[40]), denn die Bevölkerung ihrer Klöster war durch keine Zahl gebunden[41]), überall waren sie zu finden, auf Märkten, bei Mirakelspielen, in der Taberne. Mit den Fiedlern zogen sie von Ort zu Ort, von Fest zu Fest.[42]) Oft streiften sie

---

[33]) Cr 591 ff. [34]) C 12, 54. 17, 230. [35]) CT 7370 ff. 7501 ff. C 1, 58 f. [36]) CT 7370. [37]) C 12, 56. 16, 69; vgl. Skeat IV I 238. 303. [38]) C 7, 118 ff. 12, 56. Cr 460 ff. 681 wo ich, wie schon oben bemerkt, *possessioners* = *parsons* fasse. Eine höchst ergötzliche Darstellung findet diese Feindschaft in den Erzählungen des Büttels und des Friars in den CT. Nach C 23, 324 ff. scheint indessen der Friar erst durch die Erlaubnis eines Lords und seines Bischofs das Recht Beichte zu hören erlangt zu haben. [39]) C 3, 241. [40]) CT 6446 ff. [41]) C 23, 264 ff. [42]) Cr 106 f. 339. CT 240. B 10, 92 f.

zu Paaren umher[43]) und kannten die ganze Gegend, kannten alle die Häuser, die Paläste und die Hütten, keines liessen sie mit ihrer Vorsprache unverschont[44]), überall waren sie zu Hause, nur nicht in ihrem eigenen Heim.

Auf Ansehen und Würde gaben sie viel und gern hörten sie sich *masters* oder *doctors*[45]) nennen, womit man bekanntlich den höchsten Grad theologischer Gelehrsamkeit bezeichnete. Diese Doktoren benahmen sich ganz wie grosse Herren, sie hatten im Kloster ihre besonderen Kammern mit Kaminen, ihre besonderen Kapellen.[46]) Meist hatten sie einen Begleiter (*fellow*) bei sich, jedenfalls einen jüngeren Friar, der ihnen dienen musste.[47]) Schon äusserlich unterschieden sie sich von den andern Fratres durch eine besondere Art der Kopfbedeckung, die mit der Kardinalsmütze Ähnlichkeit gehabt zu haben scheint.[48])

Was nun die Orden im einzelnen anlangt, so gab es deren vier grosse Orden: Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter und Augustiner, von denen besonders die beiden ersten und unter diesen wieder die Franziskaner in England Boden gefunden haben. Der Verfasser des Credo bezeichnet die Friars einmal als Abkommen des Kain[49]); Wiclif, der sie auch gern Pharisäer nennt[50]), setzt aus den Anfangsbuchstaben der Ordensnamen, indem er für Dominikaner Jakobiner und für Franziskaner Minoriten gebraucht, das Wort *Caim* (oder *Caym*), wie es altenglisch heisst, zusammen und bezeichnet die Klöster der Friars gern als „Cains Schlösser".[51]) Neben diesen vier grossen Orden gab es noch mehrere kleine, unter denen die *fratres cruciferorum* die hervorragendsten gewesen zu sein scheinen.[52])

---

[43]) C 11, 8. C 340. 496. CT 7322. 7360. Das Paarweisgehen war Ordensvorschrift; vgl. Pauli, Bilder 34. [44]) C 11, 14ff. 16, 1ff. [45]) Cr 498f. C 1, 60. [46]) Cr 577ff. [47]) B 13, 40. 93. 15, 371. C 18, 111f. [48]) Cr 838:

He mi3te no maistre [ben] kald· (for Crist þat defended)
Ne puten [no] pylion· on his pild pate.

pylion war der Name für die Kopfbedeckung des Kardinals. Vielleicht ist auch eine Anspielung auf diese Kopfbedeckung der *masters* zu sehen in C 12, 80:

And capped wiþ clergie· to conspire wronge.

[49]) Cr 486. Kain galt dem Mittelalter als die verwerflichste aller Kreaturen; vgl. C 11, 212ff. B 10, 329. [50]) Cr 487. 547; vgl. Skeats Anm. p. 40. [51]) Diese Bezeichnung scheint anzuklingen in C 559:

þat beþ here hey3e helle-hous· of Kaymes kynde.

[52]) Vgl. Cutts, scenes and characters 44ff. Lgl. spricht nur in der jüngsten Redaktion von fünf Orden z. B. C 9, 191. 10, 343. 16, 81. Die beiden älteren Redaktionen haben an der entsprechenden Stelle vier Orden z. B A 8, 179, B 7, 192 u. s. w. Auch im Credo sind nur 4 Orden genannt. Wenn Cutts a. a. O. bemerkt, dass die sämtlichen

Die Dominikaner, die schwarzen Brüder, auch Predigermönche genannt, waren die gelehrtesten und auch stolzesten unter den fratres mendicantes.[53]) Sie waren es besonders, die in den Häusern der Lords lebten, diplomatische Dienste versahen, Ehen stifteten etc. Auch dem Könige Richard II., auf den sie nicht ganz ohne Einfluss gewesen zu sein scheinen, wussten sie zuzusetzen, bis er ihnen Schenkungen und Zugeständnisse machte.[54]) Obwohl sie ungeheuer reich waren und die schönsten Klöster besassen, so bettelten sie dennoch bei hoch und niedrig.[55]) Ihre Tracht war weit entfernt von der einfachen Kleidung ihres Gründers; sie trugen die feinsten Stoffe in modischem Zuschnitte.[56])

Die Franziskaner, Minoriten oder grauen Brüder, hatten gegen die Vorschrift ihres Gründers grosse, weite Mäntel, darunter trugen sie in der Regel ein Gewand, das mit feinem Pelz besetzt war. Nicht wie der heilige Franziskus gingen sie barfuss, sondern gebrauchten Schnallenschuhe, bei schlechtem Wetter trugen sie auch Hosen, die bis an die Knöchel herabreichten.[57]) Waren die Dominikaner stolz und hochmütig, so waren die Franziskaner demütig heuchlerisch.[58]) Sie waren, wie ich schon bemerkte, die beliebtesten und die verbreitetsten unter den Bettelmönchen, und scheinen auch dem Gelübde der Armut am längsten treu geblieben zu sein.[59])

Die Karmeliter oder weissen Brüder pflegten besonders den Kultus der Maria, von der sie hauptsächlich predigten und erzählten. Gern hörten sie sich *Maries men* nennen und gern rühmten sie sich der besonderen Gunst der heiligen Jungfrau.[60]) Um die Priorität vor den anderen Orden zu erweisen, behaupteten sie, vom Propheten Elias gegründet worden zu sein.[61]) Nahe verwandt mit ihnen und jedenfalls dann in ihnen aufgegangen sind die *Pied friars*[62]), so genannt von ihrer Tracht (weiss und schwarz oder dunkelbraun).

---

kleineren Orden 1370 durch das Konzil von Lyon aufgehoben worden seien, so beweist jedenfalls die Nennung von 5 Orden in der C Redaktion vom Jahre 1393, dass die Aufhebung nicht viel gefruchtet hat. Andererseits wird wieder dadurch, dass das Credo, das zwischen 1394 und 1399 entstanden ist (vgl. Skeat Preface XI), und auch die jüngste Redaktion der Visionen an einigen Stellen, z. B. C 1, 56 nur 4 Orden nennt, bewiesen, dass dieser fünfte Orden unbedeutend war, denn sonst könnte er nicht bald mitgezählt, bald weggelassen werden. [53]) Cr 252 f. [54]) Cr 356 ff.; vgl. Skeats Anm. p. 44 seiner Ausgabe. [55]) Cr 216 f. [56]) Cr 227 ff.; vgl. B prol. 61 f. [57]) Cr 290 ff. [58]) Cr 380 f. [59]) Cr 103 f. [60]) Cr 48 ff. 77. 384. [61]) Cr 382 f.; vgl. CT 7698. [62]) Cr 65. In diesem Verse versteht der Verfasser die Karmeliter selbst unter den *freres of the Pye*. Zu *pie* (= *pica* Elster) möchte ich bemerken, dass das Mittelalter den Vergleich eines zweifarbigen, schwarzen und weissen, hell- und dunkelfarbigen Gegenstandes u. s. w.

Auch der letzte der anzuführenden Orden, die Augustiner, behaupteten die älteste Vereinigung zu sein, indem sie als ihren Gründer Paulus von Theben nannten.[63])

Waren die Bettelorden die gefährlichsten Konkurrenten und Gegner des weltlichen Klerus, mit dem sie auf sehr gespanntem Fusse standen, so herrschte unter den einzelnen Orden selbst wenig Einigkeit und Liebe. Im Gegenteil, Neid und Hass hetzte sie gegen einander, jeder sah die Fehler des andern und kannte nur seine eigenen Vorzüge.[64]) Aber noch mehr, unter den Brüdern eines und desselben Ordens war nicht immer Eintracht und Freundschaft zu finden. Dass diejenigen Brüder, welche dem Kloster fünfzig Jahre gedient hatten, besondere Privilegien genossen[65]), dass die jüngeren Brüder den älteren zu dienen, z. B. bei Tische aufzuwarten hatten[66]), ist gewiss nur zu billigen; weniger schon, wenn wir hören, dass die Behandlung eines Bruders sich nach seinem Geschick und seinem Erfolg im Betteln richtete[67]), und dass man unbarmherzig und lieblos gegen kranke Gefährten zu Werke ging.[68]) Ganz seltsam aber ist es, was wir über ihren Tod erfahren. War ein Bruder alt und krank geworden, untauglich zum Betteln, so schleppte man ihn in ein geheimes Zimmer und stülpte ihm einen Topf über den Kopf.[69]) Das scheint ein unglaublich grausamer Erstickungstod gewesen zu sein, der, wenn der Verfasser des Credo hier nicht einen einzelnen Fall vor Augen hat, von der moralischen Versunkenheit, der gänzlichen Verderbtheit der Bettelorden ein allzu beredtes Zeugnis ablegt.

Der Verfasser des Credo, dem wir in vieler Beziehung für sein Gedicht Dank schulden, giebt uns eine höchst interessante Schilderung eines Dominikanerklosters seiner Zeit, die ich hier nicht übergehen will. Es ist ein grosser,

---

mit einer Elster geliebt zu haben scheint. Man vergleiche z. B. CT 16033, wo es von einem schaumbefleckten Pferde heisst: He was of fome as flecked as a pie. Aus der mittelhochdeutschen Litteratur lassen sich verschiedene Stellen anführen, z. B. Parz. 57, 27, wo es von dem weiss und schwarz gefleckten Feirefîz heisst: Als ein agelster wart gevar sîn hâr und och sîn vel vil gar; vgl. Parz. 748, 7 auch 1, 6.
[63]) C 18, 13f. Cr 307ff. [64]) Beweis dafür ist fast das ganze Credo, das in seinem ersten Teile namentlich höchst geschickt die zwischen den einzelnen Orden bestehende Feindschaft darstellt. [65]) CT 7441ff. [66]) Vgl. CT 7860f. [67]) Cr 730. [68]) C 16, 118; vgl. Skeat IV1 307. [69]) Cr 611ff. 626ff.; vgl. Skeats Anm. p. 50 seiner Ausgabe. Dass der Verfasser des Credo uns hier ein Erzeugnis seiner Phantasie vorführte, um das abschreckende Bild von der Verkommenheit der Friars noch abschreckender zu machen, daran ist bei der Bestimmtheit der Angaben gar nicht zu denken. Es ist nur schade, dass das hier Gesagte sich nicht durch Parallelstellen stützen lässt.

mächtiger Bau, der sich an Umfang mit den Burgen grosser Herren messen kann[70]), und der mit seinen Kirchen, Kapellen, den reichgezierten Pfeilern, den hohen Fenstern, deren gemalte Glasfüllung in der Sonne glänzt, einen imposanten Eindruck macht. Die ganze Anlage ist mit einer grossen Mauer umgeben, die auch die dem Kloster gehörigen Obst- und Grasgärten mit ihren wohlgepflegten Hecken umschliesst[71]); ihre Fürsorge ist dem *Friar gardener* anvertraut.[72]) Da steht auch ein kunstreich geschnitztes, kostbares Kreuz unter einem hohen Tabernakel.[73]) Die Kirche selbst ist ein Prachtgebäude, das mit den bedeutendsten Kosten errichtet ist.[74]) Bogen, die mit all dem Geästel der gotischen Architektur, mit vergoldetem Laub- und Blumenwerk geziert sind, stützen den kühnen Bau; grosse, mächtige Fenster mit Glasmalereien fesseln den Blick des Beschauers. Diese Fenster waren meist Stiftungen reicher Schenkgeber und -geberinnen, die dann auch das Recht hatten, ihre Namen in die Scheiben eingravieren zu lassen[75]), eine Sitte, die in unserer Periode zur Unsitte ausgeartet war[76]), so dass Langland die Lords ermahnen muss, davon abzulassen und nicht nach den Friars zu rufen, wenn sie ein Almosen geben wollen.[77]) Es ging so weit, dass das Konterfei des Schenkgebers mit in das Glasgemälde aufgenommen wurde, wie er z. B. in der Mitte des Bildes vor Christus kniet, oder wie ihn der heilige Franziskus der göttlichen Dreieinigkeit darstellt und für seine Sünden bittet.[78]) Waren die Wohlthäter der Kirche nicht in effigie auf dem Bilde zu sehen, so wiesen die Fenster Wappen der Lords oder Abzeichen der Kaufleute, welche dem Kloster Schenkungen gemacht hatten, in grosser Zahl auf.[79]) In den Winkeln und Nischen des Münsters erhoben sich kostbare Gräber aus Marmor oder Alabaster. Auf ihnen ruhte die Statue des Beerdigten: hier ein Ritter in seiner glänzenden Waffenrüstung, dort liebreizende Damen in vergoldeten Gewändern.[80]) Das Münster in seinem Schmucke und in seiner Pracht machte einen so berauschenden Eindruck, dass es dem Kirchenbesucher schwer wurde, zur Andacht zu kommen.[81]) Auch das eigentliche Kloster, die Wohnung der Brüder, war ein schönes, wohlausgestattetes Gebäude mit Pfeilern und gemalten Wänden, mit Blei gedeckt, mit bunten Ziegeln gepflastert, mit Wasserleitung und Wascheinrichtung wohl versehen.[82]) Das Kapitelhaus, wo die Klagen und Beschwerden

---

[70]) Cr 118ff. [71]) Cr 164ff. [72]) B 5, 136f. [73]) Cr 167f. [74]) Cr 188f. [75]) C 4, 51ff. [76]) C 17, 41f. [77]) A 3, 61ff. [78]) Cr 124ff. [79]) Cr 175ff. [80]) Cr 181ff. [81]) Cr 560ff. [82]) Cr 191ff.

gegen die Mitbrüder vorgebracht und die Strafen, die meistens in Prügeln „*on the bar ers*“ bestanden, ausgeteilt wurden[83]), stellte sich dem Auge dar wie eine Kirche mit hochgewölbter Decke und gemalten Wänden[84]), wiederum mit reicher Skulptur und kunstvollen Verzierungen geschmückt.[85]) Das Refektorium endlich war eine grosse Halle, deren sich ein König nicht zu schämen brauchte; breite Tische und saubere Bänke erfüllten den Raum, den abermals Glasfenster zierten.[86]) Damit ist aber die Reihe der Häuser und Gemächer innerhalb der Klostermauern noch keineswegs erschöpft. Da sind noch zu nennen Zimmer mit Kaminen, kleine, freundliche Kapellen, nicht zu vergessen der grossen, prächtigen Küche, in der der *friar cook* seines Amtes waltete, dann der Schlafraum mit festen Thüren, das Lazareth, dem ein jedenfalls der Heilkunst kundiger Bruder, der *Fermerere*[87]), vorstand, eine Menge anderer Häuser und Räume, die Gäste aufzunehmen, welche häufig im Kloster vorsprachen.[88])

Kapitel IX.

Rechtspflege.

Es ist schon des öfteren und namentlich wieder von Skeat betont worden, wie Langland so eng vertraut mit den englischen Gesetzen und der englischen Verfassung ist. Und in der That, es ist erstaunlich, wie sich auf vielen Seiten seines Gedichtes eine nahe Bekanntschaft selbst mit den Einzelheiten von Westminsterlaw zeigt. So erzählt er uns, dass ein Pilger, der über See gehen wollte, nur in Dover sich einschiffen, dass die vollwichtige Landesmünze nicht ausgeführt werden durfte[1]); er berichtet, wie ein zum Tode ver-

---

[83]) C 7, 156 f. [84]) Über die Bemalung der Wände, die vor Anwendung der Tapeten sehr üblich war, vgl. Warton, history of English poetry (1871) II 275. [85]) Cr 199 ff. [86]) Cr 204 ff. [87]) CT 7441. [88]) Cr 208 ff.

[1]) A 4, 11 ff.; vgl. Skeats Anm. IV I 83. Im Jahre 1335 hatte Eduard III. die Verfügung erlassen, dass keine vollwichtige Landesmünze ausgeführt oder zu Schmucksachen verarbeitet werde. Auch die Einfuhr nachgemachten oder zu leichten auswärtigen Geldes wurde verboten. Trotzdem aber fand schlechtes auswärtiges Geld, vor allem die *Lusseborghs*, Eingang in England. C 18, 72. CT 13968; vgl. Pauli, Geschichte von England IV 651.

urteilter Verbrecher, wenn er durch die Strangulation nicht getötet worden, gewöhnlich durch die Gnade des Königs freigesprochen wurde, wenn dieser zufällig nahe war[2]); oder wie ein solcher Sünder sich von der Strafe des Hängens durch das Vorlesen einer Bibelstelle lösen konnte; einzelne Verse der heiligen Schrift wurden bei solchen Gelegenheiten bevorzugt, z. B. *dominus hereditatis meae* (Ps. 15, 5) und hatten den besonderen Namen eines *murye verset*[3]) (ne. *neck verse*); er berichtet ferner, wie der Sohn, dessen Vater den Tod durch das Seil hatte sterben müssen, seines Vermögens verlustig ging und wie das ihm Gebührende dem König zufiel[4]); wie Dokumente, wenn sie falsches Latein enthielten, wenn dazwischen geschrieben oder ausgelassen war, für ungültig erklärt wurden[5]), wie ein Parlament berufen ward, indem nämlich die Peers und Prälaten, welche das Oberhaus bildeten, persönlich durch Writs geladen, die Sheriffs, die obersten Behörden einer Grafschaft, aufgefordert wurden, eine Wahl anzuordnen, aus welcher die Vertreter der Grafschaft dann hervorgingen.[6]) Er giebt uns die Form eines Testaments, das da anhebt mit den Worten: *in dei nomine*[7]), er giebt uns auch die Form einer gerichtlichen Schenkungsurkunde, welche begann: *Sciant praesentes et futuri.*[8]) Kurz, Langland bewegt sich mit solcher Sicherheit in den Paragraphen des englischen Gesetzes, dass mit Recht der Schluss gezogen worden ist, er sei eine Zeitlang vielleicht als Schreiber oder in einer ähnlichen Stellung in Westminster thätig gewesen.

Es ist aber trotzdem nicht möglich, aus seinem Werke und aus seinen Worten heraus den Stand der englischen Verfassungsentwicklung zu seiner Zeit zu konstruieren, obgleich er Anspielungen und Andeutungen in Menge bringt; wohl aber ist es angängig, nach seinen Versen das Thun und Treiben der Juristen und Advokaten im vierzehnten Jahrhundert zu schildern. Hier tritt der Menschenkenner Langland in seine Rechte ein. Ein lauter Ton der Klage über die Bestechlichkeit und Gewissenslosigkeit der englischen Justiz klingt durch das ganze Gedicht. Der Vorwurf der Bestechlichkeit ist eine Melodie, die Langland nimmer müde wird zu singen.[9]) Man ist gern geneigt, vieles, was der Dichter gegen die Juristen sagt, für subjektive Übertreibung und satirische Zuspitzung zu halten; aber wenn man auch alle diese scharfen Spitzen abbricht, die Hyperbeln mildert,

---

[2]) C 21, 424ff.; vgl. Skeat IV[1] 423. [3]) C 15, 129ff.; vgl. Skeat IV[1] 91ff. [4]) C 11, 238ff. [5]) C 14, 117ff.; vgl. Pauli, Bilder aus Altengland 90. [6]) R 4, 26ff. [7]) C 9, 95. [8]) C 3, 78. [9]) C 3, 59ff. 177. 4, 14. 171. 213. 453. 5, 67. 161 u. s. w.

so bleibt doch mit überzeugender Gewissheit der Satz bestehen: die englische Rechtspflege zur Zeit Langlands litt an Bestechlichkeit und Ungerechtigkeit. Nicht mit Geld allein wurden die Richter bestochen, man brachte ihnen Juwelen, Ringe, Goldsachen anderer Art[10]), oder auch Naturalien, Kapaunen, Getreide[11]) u. a.; auch in Form eines Neujahrgeschenkes wurde Bestechung ausgeübt.[12]) Dass auch an den geistlichen Gerichtshöfen dieses Laster eine Pflegestätte gefunden hatte, darf bei dem Verfall der Geistlichkeit nicht wunder nehmen. Hier waren es namentlich die Büttel, die *Summoners*, die der Lady Meed huldigten[13]), aber auch der dem Gerichte vorsitzende Archidiakon ist nicht von der Empfänglichkeit für Geschenke freizusprechen.[14]) Die Testamentsvollstrecker sind oft untreue Leute, indem sie einen Teil der Hinterlassenschaft den Bettelbrüdern geben, den andern aber in ihre Tasche fliessen lassen.[15]) Mit der Bürgschaft, welche ein Angeklagter zum Zwecke seiner Freilassung

[10]) C 4, 21 ff.; vgl. Skeat IV¹ 57. [11]) B 4, 37 ff. [12]) B 3, 97 ff.; vgl. Pauli, Bilder aus Altengland 187. [13]) C 3, 59. 187. 4, 171. 17, 277. 22, 372. [14]) B 2, 173. CT 660. Chaucer orientiert uns vortrefflich über die geistlichen Gerichtshöfe, da er ja einen Büttel, dessen Laster von dem Friar aufgedeckt werden, unter seine Pilgergesellschaft eingestellt hat. An der Spitze des geistlichen Gerichtshofes stand ursprünglich der Bischof, dessen Vertreter der Archidiakon war. Dieser Beamte wusste nach und nach die Handhabung der kirchlichen Gerichtsbarkeit den Händen des Bischofs ganz und gar zu entziehen und an sich zu bringen (CT 6884 ff. 6901). Besonders hatte nun dieser Gerichtshof seine Wirksamkeit gegen geschlechtliche Vergehen zu richten, gegen Hurerei, Buhlerei, Kuppelei, Ehebruch, dann aber fiel unter die Gerichtsbarkeit des Archidiakonen Verleumdung, Kirchenraub, Hexerei, Kontraktbruch, Wucherei, Simonie, Versäumnis der Sakramente, Nichtbezahlen des Zehnten und sonstiger Kirchenabgaben (CT 6887 ff.). Die Strafen bestanden, wie es scheint, in körperlicher Züchtigung (CT 6894: *And smale titherers weren foule yshent*) und in Gebeten und Messesingen (CT 6892 ff.). Den Namen der Inkulpaten zeichnete der Archidiakon in ein Buch ein (CT 6900, 6946), wobei der Büttel gewöhnlich als Angeber diente. Letzterer wurde dann beauftragt, die Sünder vor Gericht zu laden. Er erschien bei dem Angeklagten, zeigte sein Mandat und führte die Ladung aus (CT 7154 ff.). War der so Citierte behindert zu kommen, so musste er einen Stellvertreter, einen Sachwalter *(proctor)* schicken (CT 7178). — Nicht unter die Jurisdiktion dieser Gerichtshöfe fielen die Friars und — die Dirnen in den Bordells. (CT 6911 ff.) — Wie nun diese Büttel ihres Amtes walteten, davon giebt uns Chaucer in derber Holzschnittmanier ein anschauliches Bild. (CT 6903 ff.) Mit der feinsten Spürnase weiss solch ein würdiger Vertreter der Justiz die Schuldigen auszufinden, wobei ihm Kupplerinnen, die in seinem Dienste stehen, und käufliche Dirnen, welche ihm ihre Abnehmer verraten, die beste Hilfe leisten. Oft erscheint er ohne Mandat, oder hat dieses gefälscht; aber leicht ist er wegzubringen, wenn man ihm Geld giebt oder ihn ins Alehaus führt. [15]) C 23, 289 ff.

stellen konnte, der sogenannten *Mainprize*, wurde viel Missbrauch getrieben.[16] Eine andere dem geraden Laufe der Rechtspflege hinderliche Einrichtung waren die *Supersedeas*, das sind Schriftstücke, durch welche der Inhaber die Befugnisse eines Beamten aufheben oder Prozesse zum Stillstand bringen konnte.[17] Zu erwähnen sind endlich die *Princes' letters*, die ihren Besitzer ermächtigten zu thun und zu lassen, was er wollte und was er vorher meistens nicht konnte. Es lässt sich unschwer denken, wie sehr bei der Habgier und der Gewissenlosigkeit der Grossen diese Einrichtung entartet war.[18]

Das vierzehnte Jahrhundert ist auch die Wiege eines besonderen Juristenstandes, der sich in ganz natürlicher Entwicklung parallel mit der komplizierter werdenden Rechtspflege herausbildete. Es ist dies zu betonen, da lange Zeit nur theologisch gebildete Leute ausschliesslich die Rechtspflege in den Händen hatten. Es entstand eine Art juristischer Fakultät, deren höchster Grad die Kronadvokaten, die *Sergeants-at-law* waren.[19] Zur Zeit unseres Dichters waren deren schon eine grosse Menge teils in Westminster als Richter, als Vorsitzende der Assisen, teils als Rechtskonsulenten thätig.[20] Von den übrigen Beamten und Klerikern unterschieden sie sich durch ihre Kopfbedeckung, ein Käppchen von weisser Seide.[21]

Kapitel X.

Geistige Bildung.

Man muss auch im vierzehnten Jahrhundert noch eine scharfe Scheidung machen zwischen zunftmässiger Gelehrsamkeit, die in der Hauptsache noch geistliche Gelehrsamkeit war, und weltlicher Bildung. Der Gelehrte, der Kleriker ist in den meisten Fällen noch im Alleinbesitze der edlen Künste des Schreibens und Lesens; der Laie, welcher lesen kann,

[16]) C 3, 208f. 5, 107. 19, 262; vgl. Skeat IVI 53. [17]) C 5, 189f. 10, 263; vgl. Skeat IVI 52. [18]) C 10, 281. 20, 12. 22, 309. [19]) In London hatte eine Advokateninnung den Tempel, das Ordenshaus der 1312 aufgehobenen Tempelherren inne; vgl. CT 569. Pauli, Bilder 380. [20]) Ihre Rechtskonsultationen hielten die *Sergeants* vor den Kirchenthüren ab CT 312. [21]) C 1, 158ff. 4, 451; vgl. Gneist, das englische Verwaltungsrecht, Berlin 1857, S. 118.

nimmt eine Ausnahmestellung ein und verdient sich den Namen eines *Borelclerk.*[1]) In so hohem Ansehen stand die Fertigkeit des Lesens, dass, wie schon im vorhergehenden Kapitel bemerkt worden ist, sich der Verbrecher, der in Tyburn gehangen werden sollte, durch das Vorlesen einiger Zeilen aus der Bibel vom Tode lösen konnte.[2]) Der Kleriker verstand Latein, obwohl in unserer Periode der Satz nicht mehr so ganz allgemein auszusprechen ist; diese Kenntnis des Latein ist es, welche die Scheidewand aufrichtet zwischen ihm und dem Laien[3]), der, wenn er den höheren Klassen angehörte, natürlich über „höfische Bildung" verfügte. *Cleregialliche reden*[4]) heisst Lateinisch lesen, *to speak as a clerk* heisst Lateinisch sprechen.[5]) Der gemeine Mann war darum bei den Gerichtsverhandlungen, die lateinisch oder eine Zeitlang auch französisch geführt wurden, in stetem Nachteil.[6]) Unverständlich blieb ihm aus demselben Grunde das Wort der heiligen Schrift. Unverkennbar liegt nun im vierzehnten Jahrhundert das Streben, die Bibel oder Stellen der Bibel ins Englische zu übersetzen und dem Manne aus dem Volke die Schätze des heiligen Buches aus der ersten und rechten Quelle geniessen zu lassen[7]), ein Streben, das bekanntlich in Wiclif seinen krönenden Abschluss fand. Die Kenntnis des Hebräischen und Griechischen waren seltene Ausnahmen, selbst der gelehrte Doctor evangelicus von Oxford verfügte nur über eine mangelhafte Kenntnis des Griechischen,

---

[1]) B 10, 286; vgl. Skeat IV[I] 249. *borel man, borel folk* u. s. w. (CT 7454, 7456, 11028, 13961) bezeichnet immer den Gegensatz zum *clerk*. In C 4, 491 ff. kann man eine Anspielung finden auf die bekannte Thatsache, dass oft hochgeborene Frauen des Lesens mächtig waren; vgl. CT 3944. [2]) s. S. 56 Anm. 3. [3]) Vgl. C 17, 118. B prol. 139 ff., wo der Engel Latein spricht, 'damit die *lewed men* ihn nicht verstehen s. S. 36 Anm. 3. [4]) C 8, 34. [5]) C 11, 20. [6]) B prol. 128 ff. [7]) A 9, 81.

And wiþ Mammonas moneye· haþ maked him frendes
And is Ronnen into Religiun· And haþ Rendret þe Bible
And precheþ þe peple· seint poules wordes, Libenter sufferte.

Die Stelle findet sich in allen drei Versionen (C 11, 87. B 8, 89); ich citiere mit Absicht die älteste (c. 1362), weil diese keine Beziehungen auf Wiclifs Übersetzung enthalten kann, die erst 1382 abgeschlossen wurde (Lechler, Johann von Wiclif etc. Leipzig 1873. I 448). Man braucht bei der vorliegenden Stelle nicht an schriftliche Übersetzungen zu denken (Lechler a. a. O. 436 leugnet das Vorhandensein einer Vor-Wiclifitischen Bibelübersetzung für das Volk), obwohl bei der Allgemeinheit des Ausdruckes eine Anspielung auf die zahlreichen englischen Homilien nicht unmöglich ist. Wir wissen, dass es gerade eine Stärke der Bettelmönche war, in englischer Zunge dem gemeinen Volke zu predigen, wobei sie denn natürlich auch Bibelstellen- und Stücke übersetzen mussten.

des Hebräischen gar nicht zu gedenken.[8]) Wohl aber war das Französische den meisten Klerikern, unserem Dichter zweifellos[9]), geläufig; ebenso verstanden die oberen Klassen durchgehends Französisch und liessen ihre Kinder in der französischen Sprache und Sitte erziehen, obgleich gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts auch darin der Eifer nachliess.[10]) Der gemeine Mann, wenn er von angelsächsischer Geburt war, hat wohl kaum die fremde Sprache verstanden, in die entlegeneren Grafschaften Englands drang die französische Sprache nie vor.[11])

Es liegt nahe, nach der Quelle der Bildung zu fragen, aus welcher der gelehrte Engländer des vierzehnten Jahrhunderts die Schätze seines Wissens schöpfte. Vergegenwärtigen wir uns zu dem Zwecke den Studiengang eines Gelehrten unserer Periode. Während früher nur Hochstehende ihren Kindern diesen Weg einschlagen liessen, konnte zur Zeit unseres Dichters jeder Handwerker seinen Sohn zur Schule schicken und die Stufenleiter zu den höchsten Würden, die ja dem Kleriker offen standen, emporsteigen lassen.[12]) Der Knabe wurde auf eine Grammatikschule, Kloster- oder Stiftsschule, geschickt[13]), wo er zunächst Lesen und Schreiben und die Elemente des Latein lernte, der

---

[8]) Zeitschrift für histor. Theologie 1874 S. 309. [9]) Das beweist die mehrfache Citierung französischer Sprichwörter B 10, 439, C 14, 205 und die Anwendung französ. Brocken C 10, 311. 17, 269 u. s. w., dann auch seine Bekanntschaft mit einigen französischen Romanen, z. B. dem „Tornoiement de l'Antichrist" des Huon de Meri, dem „Voie de Paradis" des Rutebuef (vgl. Skeat IV I 149, 301, 442) und vielleicht auch mit dem Rosenroman; vgl. ten Brink, Gesch. der engl. Litt. I S. 444.
[10]) B 11, 375 ff.:

Frenche men and fre men · affeyteth þus her childerne
Bele vertue est soffrance · mal dire est pety[t] veniance,
Bien dire et bien soffrir · fait lui soffrant a bien venir.

fre men bezieht sich hier auf die vornehmen Klassen und steht auf gleicher Linie mit Franzosen, *Frenche men.* Die Anspielung auf das Französischsprechen der englischen Grossen und die französische Erziehung ihrer Kinder ist offenbar. Recht bezeichnend ist, dass diese Stelle in C 14, 204 (also um 1393) lautet: *And so witnesseþ þe wyse · and wysseþ þe frenshe,* wozu recht gut die Notiz stimmt, die sich in Higden's Polychronicon findet, dass nämlich im Jahre 1385 der Gebrauch des Französischen in den Schulen aufgegeben worden sein soll. (Trevisa's Übers. I Kap. 59). Man vergleiche auch B 15, 366 ff., wo der Dichter klagt, dass von den *new clerks* keiner dichten, noch einen fremden Autor übersetzen könne, *ne rede a lettre in any langage · but in latyn or in englissh;* vgl. CT 124 ff. [11]) B 5, 238 f.; vgl. Skeat IV I 121. [12]) C 6, 70 ff. Cr 744 ff. [13]) In London war es damit im vierzehnten Jahrhundert übel bestellt; erst unter Heinrich VI. wurden die wenigen schon vorhandenen Schulen um neun weitere vermehrt; vgl. Pauli, Bilder aus Altengland 400.

wichtigsten Basis seines ganzen Studiums.[14]) Daneben wurde er eingeführt in das Verständnis der heiligen Schrift.[15]) Die lateinische Grammatik, welche durch das ganze Mittelalter hindurch die stete Begleiterin der Lernenden gewesen, stand auch damals an der Spitze der Schulbücher, die *octo partes orationis* des *Aelius Donatus.*[16]) Die Zucht scheint meistens eine strenge gewesen zu sein, denn Langland, der sicherlich eine solche Schule besucht hat, preist sie als die Heimat des Friedens und der Ruhe, der Liebe und der Demut.[17]) Die Rute sorgte für Herstellung von Ordnung und Anstand und strafte die Faulen.[18]) Die Kenntnisse, welche man sich in diesen Schulen erwarb, waren die Durchschnittsbildung des Clerk; wer weiter streben wollte, musste eine der Universitäten des Landes, Oxford oder Cambrigde, beziehen, die gerade damals eine eigentümliche Wandlung durchmachten von einem unabhängigen akademischen Bürgertum, von einer freien, selbständigen Stellung der Kirche gegenüber zu festerem, engerem Anschlusse an diese, eine Richtung, die namentlich durch die Bemühungen des Bischof Wykeham eifrige Förderung erhielt.[19]) Arme Studenten und Schüler zu unterstützen war ein vornehmes Werk der Barmherzigkeit.[20]) Hier auf der Universität durchlief nun der junge Schüler in jahrelangem Studium das Trivium und Quadrivium[21]), dessen Absolvierung ihm den Titel eines Baccalaureus einbrachte.[22]) Darnach konnte er an das eigentliche Studium der Theologie herantreten, dessen glänzenden Abschluss der Titel eines Doktor der Theologie (eines *master of divinity*) bildete.[23])

Die Theologie selbst lag damals in den Banden der scholastischen Philosophie. Die dialektischen Künste eines Duns Scotus, Petrus Lombardus, Wilhelm Occam hatten die biblische Gelehrsamkeit, die ihren festen Halt und Untergrund in der heiligen Schrift selbst fand, verdrängt oder in die Bahnen des Nominalismus und Realismus hineingezogen. Der Geist des grossen griechischen Philosophen beherrschte allmählich die Köpfe der Gelehrten. Aristoteles, der *grete clerk*[24]), war der Eckstein ihrer philosophischen Gebäude,

---

[14]) C 12, 123. 18, 107. [15]) C 6, 36. 37. [16]) C 7, 215. [17]) C 6, 153ff. [18]) C 12, 123f. [19]) Pauli, Geschichte von England IV 686. [20]) A 8, 34f.; vgl. CT 301. 3220. [21]) C 13, 93f. [22]) C 10, 246. Der *bachelor* hatte schon geistliche Tracht, wie Vers 247 beweist. [23]) C 1, 59. Dass die beiden Titel des Doktor Theologiae und des *master of divinity* identisch sind, zeigt eine Vergleichung von C 16, 65. 69, wo *doctor* steht, mit C 16, 30. 90, wo derselbe Mann mit *mayster* bezeichnet wird. Die vier Kirchenväter, Hieronymus, Gregor, Ambrosius, Augustin nennt Lgl. *þe foure doctours* B 9, 72. C 22, 269; vgl. CT 7220, 7230. [24]) B 12, 44. 266. C 12, 216. CT 296.

Aristoteles war der Inbegriff aller Gelehrsamkeit. Neben der Theologie, die natürlich immer noch im Mittelpunkte der Studien stand, wurde die Jurisprudenz gepflegt, die gerade, wie schon im vorigen Kapitel bemerkt worden ist, im vierzehnten Jahrhundert die ersten Blüten einer gewissen Selbstständigkeit zeitigte. Astronomie und Medizin werden in den Kreis des Studiums hereingezogen, und der Name eines Roger Bacon beweist, dass die Naturwissenschaften nicht mehr unter dem Schutte mittelalterlichen Aberglaubens begraben lagen.

Das ist überhaupt ein Charakteristikum des ganzen Zeitabschnittes, den wir betrachtet haben, dass sich überall bald leise, bald stärker neue Kräfte regen, die das Hereinbrechen einer neuen Zeit zu verkündigen scheinen. Hier und dort schon beginnt es zu tagen, hier und dort schon spriesst die geistige und ständische Freiheit empor: John Wiclif ist der kühne, überzeugungstreue Vorbote einer gewaltigen Reformation, das Parlament gewinnt eine immer festere und bestimmtere Gestalt, das unfreie Volk der Bauern und städtischen Proletarier rüttelt in einem wilden Aufstande an seinen Ketten, aber „dem frühzeitigen Lenze sind dann noch einmal die rauhesten Winterstürme gefolgt. Noch war das, was wir Mittelalter nennen, mit seinen Gestaltungen und Ideen keineswegs abgelaufen, es hat sich in England, wenn man so sagen kann, noch einmal zu einer gewaltsamen Reaktion erhoben und dadurch anscheinend manchen lebenskräftigen zu einer neuen Zeit heranreifenden Keim erstickt.“